

Arbeitsgemeinschaft ländliche Sozialforschung

Protokoll der Sitzung vom 20. März 2009

An der **67. Sitzung** der Arbeitsgemeinschaft nahmen folgende Personen teil:

Danhel (Institut für Ehe und Familie), Fehrer (BMLFUW Abt. II/5), Freyer (Universität für Bodenkultur, Institut für Ökologischen Landbau), Gehmacher (BOaS Büro für die Organisation angewandter Sozialforschung Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft), Heistingner (Büro Semina Schiltern), Larcher (Universität für Bodenkultur, Institut für Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung), Neuwirth (Bundesanstalt für Agrarwirtschaft), Pevetz (ehem. Bundesanstalt für Agrarwirtschaft), Schipfer (Österreichisches Institut für Familienforschung), Segert (Institut Höherer Studien), Seiser (Universität Wien, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie), Strahl (Bundesanstalt für Bergbauernfragen), Strempl (Sozialversicherungsanstalt der Bauern), Wiesinger (Bundesanstalt für Bergbauernfragen), Wieser (Universität Wien, Institut für Soziologie), Wolf (Universität Wien, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie)

Entschuldigungen ergingen von:

Abt, J. Bacher, Bechter, Burger-Scheidlin, Dax, Eigelsreiter-Jashari, Göttl, Greif, Groier, Hirschmugl-Fuchs, B. Hofer, O. Hofer, Hoppichler, Kieninger, Knöbl, Kolland, Korosec, Loibl, Marksteiner, M. Mayer, H. Moravec, Oberlercher, Oedl-Wieser, Pass, Pernkopf, Pirkhuber, G. Poschacher, Pristavnik, Rossier, Sandgruber, Schuh, Tammé, Vogel, Wlodkowski, Wutscher, Zsilincár

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft **Wieser** begrüßt die beiden Vortragenden und die TeilnehmerInnen der Sitzung.

Der erste Beitrag von **Gertraud Seiser** vom Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien stand unter dem Thema *„Generationswechsel am Hof: Eine qualitative Untersuchung über hemmende und fördernde Faktoren für eine erfolgreiche Hofübergabe“*.

Für diese Erhebung gab es zwei wesentliche Anlässe. Der institutionelle Anlass ist, dass am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie im zweiten Abschnitt nach alter Diplomstudienordnung und im neuen Masterstudienprogramm ein Modul von 15 ECTS zur fortgeschrittenen Methodenausbildung am Studienplan steht. Dazu werden kleine Projekte mit Studierenden an verschiedenen Orten der Welt durchgeführt, relativ regelmäßig, d.h. ungefähr jedes zweite Jahr wird so ein Feldpraktikum im ländlichen Österreich angeboten. Im konkreten Fall wurde beim *Regionalverband Mühlviertler Alm* angefragt, da bereits 2005 in einer anderen Almgemeinde eine Feldforschung mit 18 Studierenden gemacht wurde. Diese Anfrage wurde positiv beantwortet. Der *Regionalverband Mühlviertler Alm* gab auch das Thema vor: der Generationswechsel in kleinen Familienbetrieben wäre ein dringendes Anliegen, wo ein großes Interesse an Daten vorhanden ist. Die Erhebungen wurden im Sommersemester 2008 mit insgesamt 26 Studierenden durchgeführt. Die Auswertungen erfolgten in einem Auswertungsseminar im

Wintersemester und sind noch keineswegs abgeschlossen. Hier werden erste Ergebnisse zur Diskussion gestellt und v.a. auf Problemfelder eingegangen, die sich dabei ergeben haben.

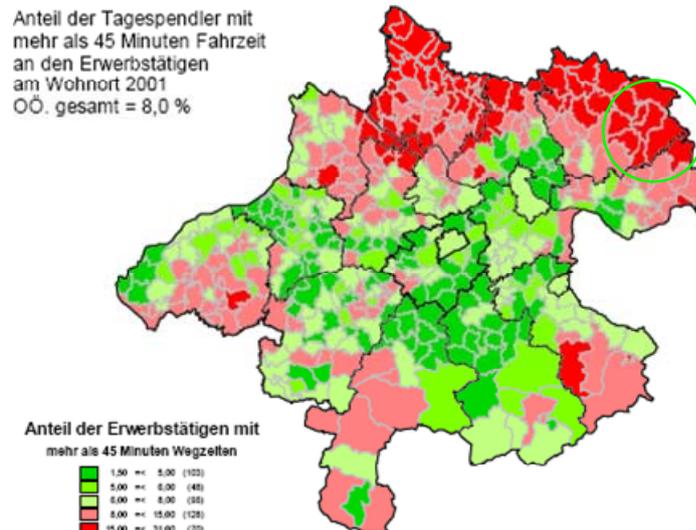
Lage des Erhebungsgebietes



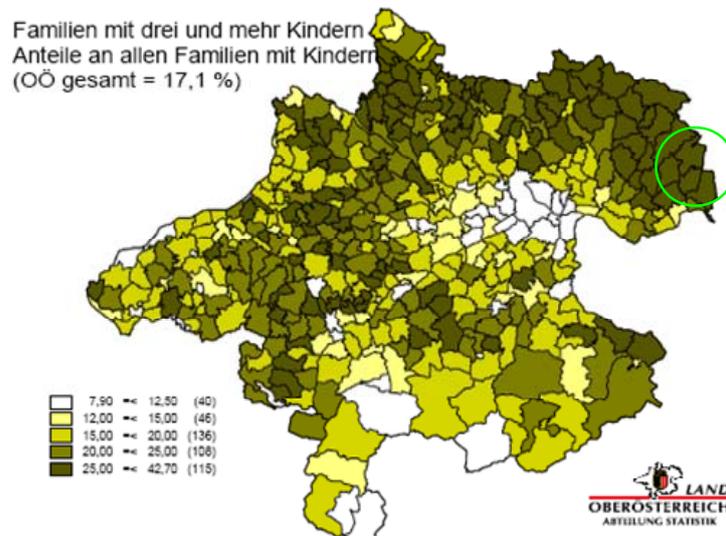
Das Erhebungsgebiet befindet sich an der Grenze zwischen Ober- und Niederösterreich. Der Begriff *Mühlviertler Alm* wurde von den dortigen Bauern und Bäuerinnen kreiert, welche sich 1990 zu den *Mühlviertler Almbauern* zusammen geschlossen haben. Die Agrarquote macht zwar nur ca. 12% aus, dennoch gibt es einen sehr starken Bezug zur Landwirtschaft. Tatsächlich sind ziemlich genau 50% aller Wohngebäude in der gesamten *Region Mühlviertler Alm*, die insgesamt zehn Gemeinden umfasst, gleichzeitig auch landwirtschaftliche Betriebe. Dies bedeutet einen hohen Anteil (ca. 75% aller landwirtschaftlichen Betriebe) im Nebenerwerb und eine sehr lange Geschichte des landwirtschaftlichen Nebenerwerbs. Die Grenzregion Mühlviertel - Waldviertel - Südböhmen war ein frühes Hausindustriegebiet mit Flachsanbau und -verarbeitung, Glashütten und Tätigkeiten im Holzbereich. Die Phase der größten Prosperität lag ungefähr zwischen 1750 und 1850. Seither stagniert die Bevölkerung, die zudem nicht ausschließlich von der Landwirtschaft leben konnte und kann. Es bestanden immer verschiedenste Formen des landwirtschaftlichen Nebenerwerbs und es gibt eine lange Tradition der Abwanderung. Trotz einer sehr hohen Geburtenrate in der Region bleibt die Bevölkerung seitdem es Aufzeichnungen gibt, d.h. seit dem Jahr 1869, stabil. Neben der Abwanderung ist auf die hohe Pendlerquote hinzuweisen. Immerhin 60% bis 80% der Berufstätigen pendeln derzeit in andere Gemeinden zur Arbeit.

Haupteinzugsgebiete für das Pendeln sind seit dem Ende der sowjetischen Besatzungszeit Linz, v.a. mit der VÖEST und Chemie Linz, aber auch Steyr. Dies hat sich seit den Krisen der VÖEST Mitte der 1980er Jahre etwas diversifiziert. Die Krisen der österreichischen Großindustrie hatten und haben aber tatsächlich immer unmittelbare Auswirkungen auf die Region. Ein gutes Beispiel dafür sind die Massenentlassungswellen Mitte der 1980er Jahre. Obwohl die Region in der zweiten Hälfte des 20sten Jahrhunderts mit 4-5% durchwegs eine sehr niedrige Arbeitslosenrate hatte, so ist diese innerhalb kürzester Zeit auf 25% gestiegen, denn als erstes waren die Nebenerwerbsbauern von Entlassungen betroffen. Damit möchte ich illustrieren, dass die Erhebungsgemeinde St. Georgen am Walde keine Ausnahmeerscheinung ist, sondern dort regionstypische sozioökonomische und demografische Muster

vorherrschend. Man sieht in Oberösterreich sehr gut diese Ränder, die gemeinsame Charakteristika aufweisen.

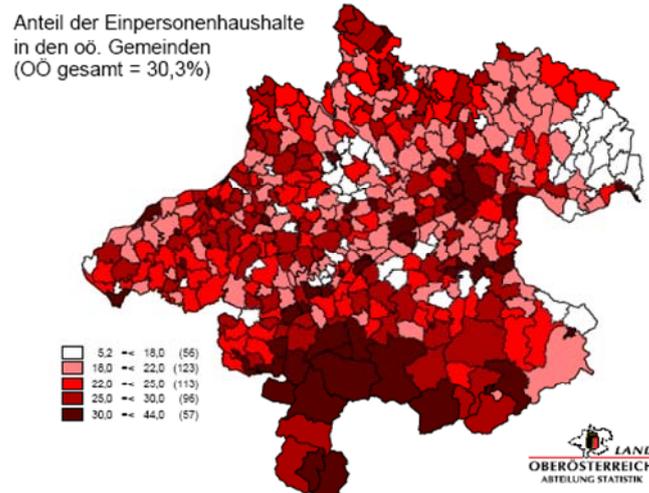


Was man auch sehr gut sieht, ist der hohe Anteil an großen Familien, an Familien mit drei und mehr Kindern. Dieser Anteil liegt z.B. in St. Georgen am Walde bei 36%. Die durchschnittliche Haushaltsgröße beträgt hier 4,1 Personen (alles gemäß Volkszählung 2001). Dies ist enorm hoch.



Aus einer kultur- und sozialanthropologischen Perspektive ist ebenfalls interessant, dass mit der Region *Mühlviertler Alm* ein geschlossenes Gebiet mit einem sehr geringen Anteil an Einpersonenhaushalten

vorliegt. Dies würde ich als strukturelle kulturelle Neigung zu eher kollektiveren Wohnformen interpretieren.



Daraus ergeben und ergeben sich bestimmte Herausforderungen für die Lokalpolitik, die vom *Regionalverband Mühlviertler Alm* problematisiert werden, nämlich der andauernde Bevölkerungsschwund und der anhaltende *Braindrain*. Primär verlassen die gut ausgebildeten Personen im Alter zwischen 15 und 25 die Region. Zunehmend entsteht auch ein Problem des *Caredrains*, da verstärkt junge Frauen aus der Region abwandern. Dazu kommt noch ein massiver *Strukturwandel in der Landwirtschaft* verschärft durch die geografische Lage. Alle Gemeinden liegen auf über 600 bis knapp 1000 Meter Seehöhe. Es bestehen kleinräumig große Höhenunterschiede. Die meisten Höfe gehören zur *Einödblockflur* mit oft 300 Meter Höhenunterschied am Hof. Die Flächen beginnen üblicherweise unten bei einem Bach oder Feuchtwiese und reichen dann hinauf bis zur Hügelkuppe. Dadurch fällt das „*Wachsen*“ schwer. Es ist für die Höfe kaum möglich durch Technisierung und Industrialisierung die Flächen auszudehnen, weil immer äußerst schwer zu bewirtschaftende Grundstücke übrigbleiben. Dies führte v.a. zu einem massiven „*Weichen*“, der Aufgabe landwirtschaftlicher Flächen, zu Verbuschung und Verwaldung (vgl. Groier 2004). Die demografische Entwicklung verursacht auch hohe Kosten für die Gemeinden aufgrund einer ungünstigen Bevölkerungsstruktur. Durch die kinderreichen Familien und den hohen Anteil an alten Menschen ist der Bedarf an entsprechender Infrastruktur groß, die Einkünfte der Gemeinden bleiben aber niedrig. Eine Aktion auf lokaler Ebene war, dass sich ab 1990 die *Mühlviertler Almbauern* formiert haben. 1993 kam es dann zur Gründung des Regionalverbandes *Mühlviertler Alm*. Diesem ist bereits vor dem EU-Beitritt Österreichs gelungen INTERREG Programme zu initiieren. Der Regionalverband ist auch sehr aktiv in verschiedensten LEADER Programmen und seit 2001 auch in Agenda 21 Projekten engagiert. Man setzt dabei stark auf Bürgerbeteiligung und Projekte, die die regionale Identität fördern sollen. Das starke Regionalbewusstsein, das sicherlich derzeit nachweislich vorhanden ist, ist auch ein Produkt der Programme und Förderungen. Das ist also nichts, was eine lange historische Tradition hätte.

Eine Befragung der „GestalterInnen der Lebensregion Mühlviertler Alm“ war ein weiterer Anlass für die Themenvergabe an uns. Diese Befragung wurde vom Regionalverband selbst durchgeführt. Man kam bei der Beurteilung des Klimas in der Region zum Schluss, dass die lokalen landwirtschaftlichen und gewerblichen Betriebe eine ganz wesentliche Funktion für die Region hätten, die auch von der Bevölkerung anerkannt würde. Auf der anderen Seite - im negativen Bereich – zeigte die Erhebung, dass neu Zugezogene kaum Anschluss finden, dass Frauen und Männer keineswegs gleiche Chancen haben und dass der Einbezug der BürgerInnen suboptimal ist. Der Regionalverband setzte sich zum Ziel, die wesentlichsten Problembereiche anzusprechen. Ihm geht es dabei primär um den schleichenden Verlust der Nahversorgung, um das Kleingewerbe, die Kaufhäuser, Gasthäuser usw. sowie um den massiven Mangel an Arbeitsplätzen, v.a. für Frauen mit Betreuungspflichten in der Region. Man versucht dagegen beispielsweise im Bereich der sozialen Angebote etwas zu unternehmen. Eine beliebte Form der Ausbildung junger Frauen ist eine Krankenpflegeausbildung in Linz. Diese Frauen gehen sehr oft auf die Höfe zurück. Es gibt im Vergleich zu Gesamtösterreich auf der *Mühlviertler Alm* viele Projekte, die sich der Betreuung von beeinträchtigten und alten Menschen widmen. Manche dieser Projekte befinden sich auf Bauernhöfen als neue Art Nebenerwerb, andere verfügen über professionelle Trägerstrukturen, und die Landwirtschaft ist therapeutischen Zwecken untergeordnet. Gerade die professionelle Versorgung von alten Personen wird von manchen als zukünftige ökonomische Nische stark propagiert.

Dies lieferte den Hintergrund für unsere Fragestellung. Es wurde versucht herauszufinden, welche hemmenden und fördernden Faktoren sich für eine erfolgreiche Hof- bzw. Betriebsübergabe feststellen lassen. Der Regionalverband schlug dabei selber die Gemeinde St. Georgen am Walde für die Untersuchung vor. Dies hat damit zu tun, dass diese Gemeinde aufgrund der vergleichsweise zentrumsfernen Lage und der schlechteren Anbindung an Linz noch längere Pendlerzeiten aufweist. St. Georgen am Walde hat etwas mehr als 2.000 Einwohner. Zwischen 2001 und 2008 ging die Zahl der Bevölkerung um 5,1% (2001: 2.234; 2008: 2.121 Einwohner) zurück. Das Ortszentrum liegt auf 787 Meter Seehöhe. Die Gemeinde zieht sich aber von ca. 500 Meter auf knapp 1000 Meter hinauf. Der Waldanteil beträgt deutlich mehr als 50% (36 km² von 53,53 km² Gesamtfläche). Interessanter als die Agrarquote ist der Anteil der Wohngebäude, die gleichzeitig landwirtschaftliche Betriebe sind. Hier kommt man auf die regionstypischen 50%. Im agrarischen Bereich bestanden 1999 247 Betriebe, davon nur 76 im Haupterwerb. Die Durchschnittsgröße der Haupterwerbsbetriebe liegt bei 29,1 ha. Dies ist nicht viel, wenn man bedenkt, dass davon nur 14,8 ha landwirtschaftliche Nutzfläche ist, der Rest ist forstwirtschaftlich genutzte Fläche. Die Nebenerwerbsbetriebe sind mit 9,6 ha Gesamtfläche und 4,99 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche sehr klein. Von den insgesamt knapp tausend Beschäftigten in St. Georgen am Walde gaben nach der Agrarstrukturhebung 1999 rund 750 Personen an, in der Landwirtschaft tätig zu sein, wobei 340 davon nur in einem Ausmaß von bis zu 24% in der Landwirtschaft beschäftigt sind und nur ein relativ geringer Anteil von 163 Personen zwischen 75% und 100%.

Die Studierenden führten zu einer Fragebogenerhebung mit dem Ziel einer Vollerhebung durch. Dabei wurden alle 2008 registrierten 41 Gewerbebetriebe und 226 landwirtschaftlichen Betriebe befragt. Im landwirtschaftlichen Bereich betrug die Rücklaufquote 64,6% (146 Fragebögen), bei den Gewerbebetrieben 58,8% (24 Fragebögen). Der Fragebogen orientierte sich an dem, der von Stefan Vogel (2006) von der Universität für Bodenkultur im Rahmen des *Farm-Transfer Projektes* eingesetzt worden ist. Darüber hinaus wurden auch Fragen aus der 2006 vom Institut für Familienforschung durchgeführten Bäuerinnenerhebung mit einbezogen. Ein Entwurf des Fragebogens wurde der Gemeindeleitung, dem Regionalverband und den lokalen Bauern- und Wirtschaftsfunktionären vorgelegt. Diese ergänzten den Fragebogen dann noch um zusätzliche Fragen. Im qualitativen Bereich haben wir verschiedene ExpertInneninterviews, d.h. neun auf regionaler und 35 auf lokaler Ebene durchgeführt. Dazu kommen 114 qualitative Interviews mit landwirtschaftlichen BetriebsleiterInnen und 29 aus dem Gewerbe. Im bäuerlichen Bereich waren dies nicht unbedingt Interviews mit Einzelpersonen, da oft viele Personen an

einem Tisch saßen. Die Auswertungsmethoden, welche von den Studierenden zur Anwendung kamen, waren die *Grounded Theory* (Glaser/Strauss 1967), die *Extended Case Method - ECM* (Gluckman 1940, 1958, Burawoy 1998 etc.) und die *Qualitative Inhaltsanalyse* (Mayring 1983).

Das erhobene Material ist noch nicht vollständig ausgewertet. Bis jetzt wurden bereits fast 80% aller Interviews transkribiert. Erste Ergebnisse werden hiermit vorgelegt. Ich möchte jetzt die gravierendsten Probleme bei Betriebsübergaben kurz zusammenfassen. Im Fragebogen gab es die offene Frage danach, was die BetriebsleiterInnen aufgrund der Erfahrungen bei der eigenen Übergabe vermeiden werden und was sie aufgrund von eigenen Erfahrungen bei der Übergabe ihren Kindern bzw. bei der nächsten Übergabe positiv weitergeben möchten. Diese Erfahrungen wurden hier nach drei Phasen gruppiert, nämlich (i) *vor der Übergabe*, (ii) *beim Notar selbst* und (iii) *nach der Übergabe*. Diese Themenfelder wurden nach der Anzahl der Nennungen gereiht. Einzelnennungen wurden nicht berücksichtigt. Die erläuternden Informationen selber stammen aber aus den qualitativen Erzählungen.

Vor der Übergabe:

- Ein massives Problem ist das *Hinauszögern der Übergabe*, das primär strukturelle bzw. demografische Ursachen hat. Das hängt damit zusammen, dass die Region zu den *Ultimogeniturgebieten* gehört. Bei den meisten Hofübergaben wird immer noch der jüngste Sohn als Erbe (in ca. 60% der Fälle) bevorzugt. Dann folgt der älteste oder ein sonstiger Sohn. Nur wenn überhaupt kein Sohn vorhanden ist oder dieser sich weigert, den Betrieb zu übernehmen, kommen die Töchter zum Zug. D.h. es herrscht eine sehr stark patrilinear geregelte Übergabe vor. Es gibt aber eine demografische Veränderung, weil man sich jetzt bemüht, dass die Kinder (im Idealfall 2-3) bald zur Welt kommen. Junge Frauen sind der Ansicht, dass eine frühe Mutterschaft günstiger ist und das Kinderkriegen bis zum 30. Lebensjahr abgeschlossen sein sollte. Dies hat zur Folge, dass die in Frage kommenden Übernehmer dann, wenn die Übergabe ansteht, selber schon vergleichsweise alt sind. Diese sind nunmehr in der Regel bereits zwischen 35 und 40 Jahre. Ein weiterer wichtiger Grund für die späte Übergabe steht mit den Pensionsansprüchen in Zusammenhang. Man möchte nicht auf Pensionsleistungen verzichten. Durch diese demografische Situation ergibt sich nun automatisch ein Konfliktpotential, das früher nicht vorhanden war. Dazu kommt, wie in der Literatur vielfach beschrieben ist, die Werthaltung des „Übergeben und Nimmer Leben“, d.h. der Eindruck eines individuellen Machtverlustes. Im Zentrum stehen jedoch die strukturellen, demografischen und pensionsrechtlichen Gründe.
- Des Weiteren stellen *Überstürzte Übergaben* infolge von Unglücksfällen, bei denen sich dann herausgestellt hat, dass kein Ehevertrag und keine testamentarischen Regelungen vorhanden sind, ein mehrfach genanntes Problem dar. Es ist grundsätzlich so, dass bei diesen kleinen Höfen mit den meist relativ neu renovierten Wohngebäuden die Frage im Raum steht, ob diese tatsächlich nach An Erbenrecht übergeben werden können. Eigentlich wird hier das Bürgerliche Erbrecht schlagend, d.h. eine Aufteilung der Werte auf alle vorhandenen Geschwister zu gleichen Teilen. Damit ist natürlich eine Übergabe unmöglich. Dies führte in einigen Fällen zum Verkauf des Hauses, weil kein Kind in der Lage war, die anderen auszubezahlen.
- Im Nebenerwerbsbereich gibt es auch das Problem der *Mangelnden Landwirtschaftlichen Ausbildung*. Dies hat zur Folge, dass es keinen Anspruch auf bestimmte Förderungen gibt, wie auf die Investitionsförderung oder die Niederlassungsprämie. Aufgrund der Tatsache, dass die prospektiven Übernehmer oft weit entfernt arbeiten, möchte man sie nicht zusätzlich belasten, damit sie sich einmal nicht scheuen, den Hof zu übernehmen. Später fehlen ihnen dann aber die Kenntnisse und sie haben vorher auch keine Verantwortungsbereiche über.
- Als sehr problematisch werden in vielen Fällen die *mangelnde Kommunikation* und die *mangelnde Absprache* empfunden. Dies führt dann zu gravierenden Missverständnissen bei der Übergabe.

- Nicht selten kommt es auch zu *expliziten Fehlinformationen* der Übernehmer, um eine Nachfolge sicher zu stellen. Die Übernehmer erfahren beispielsweise erst beim Notar, dass die Geschwister noch nicht ausbezahlt sind, dass der Hof mit Schulden belastet ist, usw. Die konkreten finanziellen Verhältnisse werden v.a. in problematischen Konstellationen verschwiegen.
- Oft wird auch die Übergabe hinausgezögert und an eine Ehe mit einer „sozial geeigneten Partnerin“ gebunden, quasi „*zuerst muss eine Frau gefunden werden und man muss sehen, was diese mitbringt. Erst dann reden wir über eine Übergabe.*“ (Zitat)

Beim Notar:

- Beim Notar gibt es das Problem der *Veräußerungs- und Belastungsverbote*, die im Vorfeld nicht abgesprochen wurden und vorher den gutwilligen Übernehmern nicht bekannt waren. Dies hat damit zu tun, dass die Notare vorformulierte Verträge verwenden. Nach Informationen der lokalen Banken sind solche Beschränkungen auch in neuen Verträgen noch üblich. Ist ein Belastungsverbot vorhanden, dann müssen beide Eltern, d.h. die Altenteiler, bei Kreditvergaben unterschreiben. Wenn der Hof überschuldet ist, versuchen die Banken die BetriebsleiterInnen dazu zu bringen, z.B. Teile des Waldes zu verkaufen. Die Altenteiler können solche Veräußerungen verhindern, solange sie am Leben sind. Wir wurden auch darauf hingewiesen, dass Verträge meist sehr günstig für die Altenteiler seien, da sich die Notare als deren Anwälte betrachten. Die Altenteiler sind nämlich jene, die die Übergabe in Auftrag geben. Daher wird im Gespräch und im Vertrag für die Übergeber Partei ergriffen.
- Ein weiteres großes Problem stellt eine nicht vorhandene *Kenntnis der Vermögenslage* dar. Dadurch kommt es zu dramatischen Situationen beim Notar. Die jungen Übernehmer erfahren manchmal erst dort, wie hoch die Schulden tatsächlich sind, dass sie Geschwister noch auszahlen müssen usw. Dies hat natürlich Konsequenzen für das spätere Zusammenleben nach der Übergabe. Da die Verträge in der Regel ein lebenslanges Wohnrecht der Altenteiler inkludieren, sind in solchen Fällen Konflikte bis zum Tod der Übergeber vorgezeichnet.
- Eine Schwierigkeit sind weniger die übermäßigen, als die inadäquaten *Ausgedingeforderungen*. Die Region ist vergleichsweise arm, viele BezieherInnen von Bauern- und anderen Pensionen hätten auf Grund ihrer finanziellen Lage durchaus ein Anrecht auf diverse öffentliche Leistungen. Durch die Formulierungen in den Verträgen verlieren sie oft Ansprüche auf verschiedenste Formen von Sozialleistungen, staatlichen Beihilfen und Gebührenbefreiungen, weil die Hofübernehmer zu diesen Leistungen verpflichtet worden sind. Besonders dramatisch kann dies in Bezug auf Pflegeverpflichtungen sein. Die Tatsache, dass in der Region so wenige Personen in Alters- und Pflegeheimen untergebracht sind, hat auch damit zu tun, dass in vielen Fällen die Hofübernehmer zur Pflege der Altenteiler verpflichtet sind. Diese pflegen dann lieber die Alten zuhause als die 2.000 bis 3.000 Euro hohen monatlichen Kosten von Alten- und Pflegeeinrichtungen zu tragen.
- Es sind nicht unbedingt die Alten, die diese Pflegeverpflichtungen in den Verträgen verlangen. Gerade bei den Klein- und Kleinstanwesen sehen die weichenden Erben, d.h. die Geschwister der Übernehmer nicht ein, dass sie mit so geringen Abfindungen weichen sollen. Diese haben in der Regel auch keine guten Ausgangsbedingungen, um sich in der Stadt Wohnungen, Einfamilienhäuser usw. zu leisten. Andererseits wollen sie aber auch, dass der kleine Hof zuhause erhalten bleibt. In diesen Fällen müssen sie beim Notar *Erbschaftsverzichtserklärungen* unterschreiben. So entsteht die Haltung, dass sie wenigstens die Pflegeverpflichtung an den Sohn oder die Tochter, die den Betrieb übernimmt, abgeben wollen. Diese Situation wurde mehrfach geschildert. Es sind also eigentlich die Geschwister, die Druck auf die Übernahme dieser Pflegeverpflichtungen machen.

Nach der Übergabe:

- Nach der Übergabe gibt es das bekannte und in der Literatur oft beschriebene Phänomen des sich *Ständig Einmischens*. Dies passiert aber nicht nur auf der Ebene des emotionalen Drucks, der natürlich auch zum Tragen kommt. Durch die *Belastungs- und Veräußerungsverbote* in den Verträgen ist bei Kreditaufnahmen darüber hinaus ein enormes Machtmittel vorhanden. Wenn die Jungen umbauen, die Bewirtschaftungsform verändern oder bestimmte technische Neuerungen setzen wollen, ist ein Veto der älteren Generation möglich. Es ist praktisch unmöglich Neuerungen ohne Kredite durchzuführen, da der Investitionsaufwand im gewerblichen wie landwirtschaftlichen Bereich meist sehr hoch ist. Es gibt viele Altenteiler, die selbst die Unterschrift unter stark geförderte Kredite verweigern.
- Ein Problem im *Nebenerwerb* sind die fast ausschließlich patrilokalen Konstellationen, d.h. die Übergabe vom Vater oder den Eltern an den Sohn und dass die Schwiegertochter von außen hinzu kommt. Die Personen, die im Haus, wenn auch nicht immer in einem Haushalt zusammenleben, stehen daher in der Regel in *Schwiegerbeziehungen* zueinander. Durch die Abwesenheit des Mannes in den Nebenerwerbskonstellationen, verbringt die Schwiegertochter die meiste Zeit mit der Schwiegermutter oder ev. noch mit dem Schwiegervater, aber nicht mit dem Partner.
- *Getrennte Wohnbereiche* werden ebenso als sehr wünschenswert erachtet, von der Anzahl der Nennungen her allerdings nur ein Drittel so häufig wie die „Einmischungen“. Getrennte Wohnbereiche sind aber keineswegs immer vorhanden und scheitern oft am Problem der Finanzierung. Wenn unter angespannten finanziellen Verhältnissen Investitionen getätigt werden, dann gehen diese zuerst in die Wirtschaftsgebäude, in den Stallneubau usw. und dann erst in die Verbesserung der Wohnsituation. Wenn die Verbesserung der Wohnsituation in Angriff genommen wird, kann es durchaus zu ungünstigen Konstellationen kommen, z.B. dass die Altenteiler in den ersten Stock übersiedeln und der Ausbau der Stube und der Küche im Erdgeschoss von den Übernehmern vorgenommen wird. Es dauert dann meist nicht allzu lange bis die Alten, die in den ersten Stock gezogen sind, die Stiege nicht mehr bewältigen können. Die Folge ist ein selbst geschaffenes zusätzliches Pflegeproblem für die Jungbäuerin.
- Probleme gibt es auch bei der *Ausverhandlung der Arbeitsteilung*, d.h. bei der Frage, wer welche Tätigkeiten wann weiter macht. Hier werden oft *Veränderungen im Lebenszyklus* zu wenig berücksichtigt, auch wenn die Arbeitsteilung gut ausverhandelt wird und es zwischen den Alten und Jungen klare Zuständigkeiten und Grenzen gibt. Die Kontinuität des Schwächer-Werdens der Älteren, der Aufgabe von Tätigkeiten und der Übernahme durch die Jüngeren wird gerade bei einer sehr strikten Abgrenzung der Arbeitseinteilung schwierig.
- Sehr oft genannt wurde auch, dass die *gegenseitige Wertschätzung und Sachlichkeit in der Kommunikation* nicht vorhanden wäre.

Abschließend soll noch ein konkretes Beispiel angeführt werden, beruhend auf einem Interview, wobei in der Folge mehrere ähnliche Fälle identifiziert werden konnten. Es betrifft den *spezifischen Familienzyklus im Nebenerwerb*, welcher durchaus strukturelle Komponenten beherbergt. Aus der Perspektive des Mannes bedeutet die Phase zwischen dem 20. und 40. Lebensjahr einen guten Verdienst, wenn im Schichtbetrieb in der VÖEST in Linz, aber auch bei diversen Firmen in Perg oder Schwertberg gearbeitet wird. Männer verdienen dann, trotz eines niedrigen Grundgehalts, wirklich gut. Die Zulagen aus der Schichtarbeit, die Akkordzuschläge und Überstundenentgelte übertreffen oft das Grundgehalt. Dadurch kommen diese auf Nettoeinkommen von durchaus 2.000 bis 2.200 Euro pro Monat, was für junge Leute enorm hoch ist. Zwischen dem 25. und 35. Lebensjahr folgt die Familiengründung, die Hofübernahme und - meist über Kredite finanziert - ein ambitionierter Neubau der ganzen Anlagen. Zwischen dem 40. und 50. Lebensjahr beginnen dann die Schlafstörungen, viele Schichtarbeiter können beispielsweise tagsüber nicht mehr schlafen, wenn sie Nachtschicht haben. Es kommen gesundheitliche Probleme, auch Stresssymptome hinzu und sie müssen den Schichtbetrieb bzw. die Akkordarbeit aufgeben. Gleichzeitig

steigen aber die Aufwendungen für die Kinder, die ihre Ausbildungen machen, mobil sein wollen und daher ein Auto benötigen usw. Die Kreditrückzahlungen, die meistens zwischen 20 und 30 Jahre, in der Regel 25 Jahre, laufen, sind noch nicht aus. Damit beginnt sich eine Armutsspirale zu drehen.

Die Einschätzungen über die Zukunft des eigenen Betriebes in der Region waren deutlich schlechter als in den österreichweiten Studien. Kurz vor der Erhebung im April 2008 ging im benachbarten Pabneukirchen einer der größten Betriebe in der Region in Konkurs. St. Georgen am Walde war stark von den Entlassungen betroffen. Mit der derzeitigen großen weltweiten Finanzkrise ist die Wahrscheinlichkeit weiterer negativer Entwicklungen am Arbeitsmarkt hoch. Die VÖEST hat bereits massiv Personen zur Kurzarbeit angemeldet, Linz und Umgebung beherbergt viele Auto- und Stahlzulieferindustrien, die besonders gefährdet sind. Es zeigte sich in der Erhebung, dass die Landwirtschaft dadurch eine neue Bedeutung bekommt. Kleine Höfe, die teilweise die Gründe verpachtet haben, versuchen nun wieder ihre Flächen zurück zu bekommen. Sie beginnen erneut Schweine einzustellen und die Hausgartenbewirtschaftung zu intensivieren. Es ergibt sich eine gewisse Tendenz zu einer „Subsistenzlandwirtschaft Neu“.

Diskussion

Pevetz: Gratulation zu diesem hochinteressanten Vortrag! Ich bin in den Sechziger Jahren viel in dieser Gegend gewandert. Die Agrarstruktur und die landwirtschaftlichen Lösungen im unteren Mühlviertel haben offenbar 30 Jahre lang gehalten. So lange halten offensichtlich moderne Lösungen. Könnten Sie auch etwas zur Altenversorgung auf Bauernhöfen sagen? Sind das v.a. größere Höfe mit entsprechend größeren Familien, wo noch entsprechend Arbeitskräfte vorhanden sind? Kann diese Versorgung die Bäuerin selber übernehmen oder braucht sie da noch Hilfe von außen? Wie schaut es mit den notwendigen sozialen Infrastrukturen aus? Man kann ja nicht alte Leute in einer Gegend betreuen, wo im Notfall kein Arzt ist.

Seiser: Ich war im Jahre 2003 sechs Monate lang in Unterweißenbach und Umgebung, um über das Selbstverständnis der Bauern angesichts von Förderungen zu arbeiten. 2005 verbrachte ich im Rahmen eines EU-Projekts zum Thema „Verwandtschaft und soziale Sicherheit“ acht Monate in Schönau. Im Zuge dessen konnte ich mir einen sehr guten Überblick über die privaten, halböffentlichen und öffentlichen sozialen Einrichtungen verschaffen. Die Versorgung nicht verwandter Personen auf Bauernhöfen wird von einigen regional relevanten Personen stark forciert. In den Siebziger Jahren wurde versucht, *Urlaub am Bauernhof* zu betreiben. Aus dieser Zeit sind die leerstehenden Ferienwohnungen übrig geblieben. Diese könnten nun auf so eine Weise genützt werden. Regional sehr ausgeprägt gibt es *Mobile Dienste* wie Hauskrankenpflege oder Altenfachpflege. Das sind *die* Frauenbeschäftigungen und häufige Wunschberufe von jungen Frauen. Die Vorstellung ist eine Erwerbsskombination am Bauernhof mit professioneller Betreuung durch eine entsprechend ausgebildete Bäuerin und Unterstützung durch das regional vorhandene professionelle Netz.

Pevetz: Auf was ist der Rückgang beim *Urlaub am Bauernhof* zurückzuführen? In den Achtziger Jahren war das noch ein hoffnungsvolles Standbein.

Seiser: In *St. Georgen am Walde* gibt es nur noch einen Betrieb mit *Urlaub am Bauernhof*, in *Schönau* zwei, in *Unterweißenbach* drei oder vier. Der Grund liegt in den zunehmenden Ansprüchen der UrlauberInnen und in dem Erfordernis, die Infrastruktur aufzurüsten. Es reichen nicht mehr Warm- und Kaltwasserzimmer. Dies hätte wirklich größere Investitionen bedeutet. Eine Schwierigkeit liegt auch in einer entsprechenden Bewerbung. Am einfachsten geht das über die Großanbieter, d.h. über Reisebüros. Die haben aber sehr unangenehme Verträge. Den Betreibern bleibt nur wenig übrig. Außerdem kann man dann nicht mehr selber Dauerkundschaften rekrutieren. Es kommen da verschiedene Faktoren zusammen.

Freyer: Der Vortrag emotionalisiert extrem, d.h. macht einem sehr betroffen. Gibt es einen einzigen Positivfall einer Familie in Bezug auf die Hofübernahme? Kann man sich vorstellen, dass in diesem pathologischen Desaster, in dieser psychosozialen Verschränkung, ein Urlauber sich wirklich im Urlaub fühlt. Ich war selber vor 30 Jahren Betriebshelfer. Es waren nicht die körperliche Krankheiten, im Wesentlichen waren es die psychischen oder eine Kombination davon die belasten. Warum gehen die jungen Frauen als Krankenschwestern wieder zurück in diese Situation, wo sie solches Leben erwartet? Forscht die Universität für Bodenkultur als eine Universität des Lebens am Leben vorbei? Dies ist eine Reflexion meiner eigenen Einrichtung, denn wir stellen Nanobiotechnologie ein inzwischen. Gibt es in so einer Situation die Kraft für eine Reflexivität für Ökologisierungprozesse als unser hehreres Anliegen? Sind auf der anderen Seite diese Nebenerwerbsformen zukunftsträchtig und gibt es mögliche ernst zu nehmende Alternativen in dieser Region, ein freudvolles lebenswertes Leben zu gestalten?

Seiser: Ich bedauere diese negative Darstellung. Dies hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass die Positiva von mir zu wenig stark herausgearbeitet worden sind. Außerdem wünscht die Region Kritik. In einem anderen Projekt, welches 2006 in Schönau präsentiert wurde, ging es um *Verwandtschaft und Soziale Sicherheit*. Die Menschen wollten explizit Probleme hören, um mögliche Lösungsansätze zu finden. Ähnlich lautet auch unser Auftrag in St. Georgen am Walde, wo wir erste Ergebnisse Ende April der Bevölkerung präsentieren werden. Sämtliche Konflikte z.B. beim Notar sind lösbar, sofern man darüber Bescheid hat. Krankenpflege ist ein ganz ein bestimmter Beruf. Es ist nicht zufällig, dass hier der Anteil von Personen mit einem migrantischen Kontext besonders hoch ist. In Wien sind die meisten Krankenpflegerinnen quantitativ nachweisbar aus Südostasien, Osteuropa oder aus dem Mühlviertel - oder anderen marginalisierten ländlichen Gebieten. Krankenpflege ist ein Beruf, der eindeutig auf einen geteilten Arbeitsmarkt hinweist, etwas das bereits *Pierre Bourdieu* feststellen konnte. Krankenpflege hat auch eine der geringsten Verweildauern im Beruf. Grund dafür ist eine relative lange Ausbildung und eine hohe psychische Belastung. Von daher ist diese Rückkehroption an die Höfe – die Höfe haben auch viele Vorteile und Positiva – für die Frauen gar nicht so schlecht. Mädchen, die eine Mittelschule besuchen, sind in der Regel für die Region verloren. Mit AHS-Matura oder akademischem Abschluss kehren die wenigsten zurück. Dies sind Ausnahmeerscheinungen, da es keine entsprechenden Berufsfelder gibt. Im Bereich der Lehrberufe ist es so, dass in der Region beinahe 90% der Mädchen sich auf die drei Lehrberufe Einzelhandelskauffrau, Bürokauffrau und Friseurin, ev. auch noch Hauswirtschaft konzentrieren. Traumberufe sind Kindergärtnerin und Krankenpflegerin. Von den 146 Betrieben, die den Fragebogen ausfüllten, haben 35 bereits einen Nachfolger festgelegt und weitere 60 einen in Aussicht, 28 rechnen mit keiner Nachfolge. In nur acht Fällen gab es eine Nachfolgerin. An der Männerdominanz ändert sich also noch wenig. Von den designierten Nachfolgern haben aber nur drei einen landwirtschaftlichen Meister und 17 eine Lehre die Landwirtschaft oder Hauswirtschaft mit einschließt. Darunter ist kein einziger Nebenerwerbsbetrieb! Die Verteilung zwischen Haupt- und Nebenerwerb entspricht in den beantworteten Fragebögen ziemlich genau der Verteilung zwischen Haupt- und Nebenerwerb nach Agrarstrukturerhebung 1999 in St. Georgen am Walde. Natürlich haben die Haupterwerbshöfe eher Nachfolger als die Nebenerwerbshöfe. Untern den Nebenerwerbshöfen ist kein einziger prospektiver Hofübernehmer mit irgendeinem Anspruch auf Investitionsprämien. Es gibt also in massives Nebenerwerbsproblem. Die Stimmung bei den Haupterwerbshöfen ist viel besser. Die sind deutlich entspannter. Dennoch gibt es auch hier in der Region eine problematische Umstellung von der Milchwirtschaft in Richtung Mutterkuhhaltung. Die Milchkontingente sind niedrig. Wenn die umliegenden Höfe ebenfalls auf Mutterkuhhaltung und Fleischrinderhaltung umsteigen, dann kommt der Tankwagen nicht mehr an den Hof oder nur noch ab einem bestimmten Milchkontingent. Auch unter den Vollerwerbshöfen sind diese Milchkontingente mittlerweile oft schon zu gering. Dieses Nebenerwerbs-Haupterwerbsproblem ist wirklich sehr gravierend, weil etwaige positive Effekte des Wachsens und des Strukturwandels aufgrund der Geländeformen nicht greifen können. In den Sechziger Jahren wurden die großen Steine auf den Feldern gesprengt. Aber dann gibt es immer noch das Problem

der Seehöhe und der schlechten Böden. Aus dem Mühlviertel wird nie ein *Île-de-France* werden. Unter den Nebenerwerbsbauern besteht eine ausgeprägte Abneigung gegenüber den Landwirtschaftskammern. Sie sind der Ansicht, dass die Landwirtschaftskammern nur positiv für die Vollerwerbsbauern, für die, die sich vergrößern wollen, argumentieren. Die Nebenerwerbsbauern sehen sich zum Tode verurteilt. Es gibt hier unglaublich starke Abgrenzungen innerhalb der Gesellschaft der Bauern. Die einen sind quasi die VÖESTler und die anderen die Bauernschädel. Zwischen diesen beiden gibt es eine kulturelle Kluft, z.T. einen richtigen Klassenkampf. Das positive Fördern von Kooperationen zwischen den Bauern und von nachbarschaftlichem Zusammenwirken bezieht sich fast ausschließlich auf die Vollerwerbsbauern. Die Nebenerwerbsbauern haben ohnedies nur sehr eingeschränkt Zeit, d.h. diese müssen mehr in Maschinen investieren oder sie müssen über Maschinenringe Leistung zukaufen. Sie können sich nicht gegenseitig mit Arbeitskräften versorgen. Der Ökonom *Friedrich Schneider*, der sich auf die Schattenwirtschaft spezialisiert hat, hat auf dieses Problem hingewiesen. Dennoch leben die Leute gut damit und bauen viel zu große Häuser, mit Fußbodenheizung usw. Ein wichtiger Einkommenszweig für die Landwirte ist einfach die Schattenwirtschaft. Die Baustellen der Einfamilienhäuser sind im Mühlviertel in der Regel nicht mit Tschechen oder Slowaken wie etwa in Niederösterreich bevölkert, sondern unter der Woche fast ausschließlich mit Bauernsöhnen. Am Wochenende kommen dann noch ein paar andere dazu. Die meisten jungen Bauern verfügen über irgendwelche Spezialkenntnisse, die sich entsprechend einsetzen lassen. Bei meinen Feldforschungen versuche ich immer, gute Kontakte zu den Gemeindebediensteten, Bankangestellten, dem Pfarrer und Arzt zu bekommen. Für den qualitativen Bereich sind das die wichtigsten Informationsträger. Damit hat man schon vieles abgedeckt. Die Funktionäre sind da weniger interessant. Manche Wohntrakte oder Einfamilienhäuser haben durchaus einen Wert von 400.000 Euro. Die benötigten Kredite bewegen sich meist um die 200.000 Euro. Die Differenz ist dann sozusagen Arbeitskraft nach nicht behördlichen Modellen. Es ist erstaunlich, dass diese Schattenwirtschaft so selten thematisiert wird und es nur wenige im Bereich der Ökonomie gibt, die sich damit auseinandersetzen. Im gesamten deutschsprachigen Raum gibt es nur *Friedrich Schneider* und sein Institut in Linz. Dies ist ein wachsender Bereich in Krisenzeiten, der auch den landwirtschaftlichen Grenzbereich, aber auch den ganzen Pflegebereich betrifft. Die Übergänge zwischen innerfamiliärer Unterstützung und Nachbarschaftshilfe zur Schattenwirtschaft sind absolut fließend. Die Leute sind wild entschlossen zu bleiben und sie sind der Ansicht, dass dies der schönste Platz sei, den es gibt. Zu bleiben und dort zu leben bedeutet aber gleichzeitig, auch wenn man weiß, dass die Geschwistergruppen nur noch im Schnitt 2,5 Kinder groß sind, dass manche weichen müssen. Es hat schon immer bedeutet, dass manche weg müssen, damit die anderen bleiben können. Ein weiteres großes Problem liegt von der Sozialisation her in einer starken Fixierung meist der Mutter auf einen bestimmten Sohn, welcher den Hof übernehmen soll. Das ist oft schon recht bald klar. Diesem wird die Liebe zur Landwirtschaft ziemlich nahegelegt. Die Töchter sind auch schon früher weggegangen und haben wo hin geheiratet. Es ist eine strukturelle Konstellation, in der die Töchter weg müssen. Daraus ergibt sich aber ein gewisser Widerspruch. Auf der einen Seite wird sehr stark gegen die Abwanderung argumentiert. Gerade die Frauen sollen bleiben, weil sie so wichtig für die Betriebe sind. Dies ist der dominante Diskurs, der aller Orten vermittelt wird. Es gibt parallel dazu einen weiblichen Untergrunddiskurs, der besagt: „Mädchen lernt etwas und geht weg“! Das sind v.a. die Mütter und Tanten – es gibt da oft die Figur der Tante in der Stadt – die dies nahelegen.

Larcher: Sie haben in erster Linie über die Erfahrungen der Befragten mit der eigenen Hofübergabe referiert. Sie haben auch ausgeführt, was diese bei der eigenen Hofübergabe vermeiden bzw. beachten möchten. Wenn alle Punkte, die sie angeführt haben, solche sind, die sie vermeiden möchten, dann würde sich das Negative ins Positive kehren. Denn dann könnten die Kinder aus den negativen Erfahrungen ihrer Eltern lernen. Es ist wurde nicht ganz klar, ob dies das im Vortrag so gemeint war oder ob das Hinauszögern der Übergabe ein Ziel ist, es zu machen oder zu vermeiden. Es das nun eine Auflistung von dem, das die Leute vermeiden wollen? Die Interviews stellten Vollerhebungen mit eine Rücklaufquote von 60% dar. Dabei haben Sie nicht wie wir im Projekt *Farmtrans* nur Leute über 45 Jahre befragt. Da

müsste man doch auch unterscheiden wie präsent und aktuell die Hofnachfolge tatsächlich ist. Haben die Leute erst selber vor ein paar Jahren übernommen oder glauben sie sogar, wenn sie einen 5-jährigen Sohn haben, dass die Hofnachfolge gesichert wäre? Gab es auch den Fall, dass ein Hofnachfolger beim Notar noch ausgestiegen ist, als er erfuhr, was auf ihn zukommt? Wie wurden weiters Klein- und Kleinstanwesen definiert?

Seiser: Als Kleinstanwesen wurden in der Studie Nebenerwerbsbetriebe kleiner als 2 Hektar, mit Kleinstanwesen solche zwischen 2 und 5 Hektar definiert. Dies sind relativ viele, da beim Nebenerwerb die durchschnittliche landwirtschaftliche Nutzfläche unter 5 Hektar beträgt. Drei Viertel der Höfe sind aber Nebenerwerbsbetriebe. Zwischen dem, was sie aufgrund der eigenen Erfahrungen vermeiden wollen und dem, was sie anstreben, wurde nicht unterschieden. Aus einer ethnografischen Sichtweise heraus ist es egal, ob sie in der Zukunft etwas vermeiden wollen oder ob sie selber diese Erfahrung gemacht haben. In jedem Fall weist dies auf ein Problem hin. Es ging nicht darum, dieses Problem in seiner Ausformung zu quantifizieren.

Larcher: Ist das also eine Auflistung der eigenen Erfahrungen?

Seiser: Es ist eine Auflistung der eigenen Erfahrungen bzw. der Erfahrungen in der unmittelbaren Umgebung, die auf bestimmte Problemkonstellationen hinweisen.

Larcher: Sie haben also nur Erfahrungen aufgelistet, die auf Probleme hinweisen, keine unterstützenden Einflüsse usw. oder haben Sie diese nicht präsentiert?

Seiser: Es ist richtig, dass die Problembereiche meist negativ formuliert wurden. Positive Aspekte betrafen u.a. die gegenseitige Wertschätzung, Zusammenarbeit und Zusammenhalt, aber auch Absprachen untereinander, Auskommunizieren, ein sachlicher Dialog, Nichteinmischung, Ehrlichkeit, nicht lügen, nicht die Konflikte nach außen tragen, nicht die Schwiegerkinder in der Öffentlichkeit verunglimpfen. Dies betraf konkrete Fälle in den offenen Fragen. Dennoch bin ich skeptisch, ob das funktionieren wird. Ich muss gestehen, dass ich selber von einem Bauernhof aus dieser Region stamme und durch die Hofübergabe traumatisiert wurde. Das war ein Prozess, der sicher 15 Jahre Krise bedeutet hat. Mein Vater meinte immer, dass er uns niemals solche Veräußerungsverbote auferlegen würde, wie sie ihm auferlegt wurden. Dennoch hat er letztlich gegenüber seinem Sohn darauf bestanden, dass solches in den Vertrag aufgenommen wird. Man sollte daher auch untersuchen, wie sich Menschen im Lebenszyklus verändern. Die Sichtweisen verändern sich oft sehr stark. Positive und negative Erfahrungen akkumulieren und führen zu Handlungen, die vorher nicht absehbar waren. Analog zu der schon erwähnten Bäuerinnenbefragung stellten wir die Frage, was sie im Ruhestand vermissen werden und was nicht. Die meisten Nennungen betrafen erstaunlicherweise, dass sie „*nichts vermissen werden, weil sie wie bisher weiter arbeiten werden.*“ Dies weist von wegen *Nichteinmischung*, was ja im Fragebogen vorher die absolut dominante Kategorie war, auf eine sehr starke Divergenz hin.

Heisting: Ich bin gerade dabei in der bäuerlichen Familienberatung tätig zu werden und absolviere zurzeit Praktikumsstunden in der *Bäuerlichen Familienberatung Niederösterreich*. Es sind da sehr viele Aspekte und wichtige Themen für die Beratung dabei. Was bedeutet das nun, wenn das die Geschwister sind, die diesen Druck ausüben, dass in der Familie die Pflege der Alten gewährleistet sein muss? Wie kann man aufzeigen, dass es da sehr wohl auch andere Möglichkeiten und Modelle gibt, Pflege außerhalb der Familie zu gewährleisten und abzusichern? Diese Ausverhandlungsprozesse sollten schon vorher durchgeführt werden, um nicht erst beim Notar darauf zu kommen, dass z.B. die Frau die Pflege ihrer Schwiegereltern übernehmen muss. Diese Forschungsergebnisse können für die Beratung schon sehr wichtig und entscheidend sein.

Seiser: Es stellt sich die Frage, ob dies lösbar sein wird, denn da geht es um Erbschaftsverzicht und um sehr viel Geld.

Heisting: Das hat natürlich auch die Konsequenz, dass die Frauen dann davonrennen und nicht mehr auf diesen Höfen bleiben werden. Das ist ein Thema in der Beratung, welches immer aktueller wird.

Im zweiten Beitrag der Arbeitssitzung präsentierte **Andreas Strempl** seine Studie zu *Belastung, Beanspruchung und Stress* unter steirischen Bäuerinnen und Bauern. *Strempl* wuchs auf einem land- und forstwirtschaftlichen Betrieb in der Steiermark auf und ist selber praktizierender Nebenerwerbsbauer. Er absolvierte 1998 die Universität für Bodenkultur und arbeitet nun hauptberuflich in der Abteilung Sicherheit und Gesundheit der *Sozialversicherungsanstalt der Bauern* in Graz. In seiner Freizeit macht er auch Mediationen, d.h. Konfliktbewältigungen in bäuerlichen Familien. Bei seiner beruflichen Tätigkeit führt er Unfallberatungen auf Höfen durch, wobei vor Ort Erhebungen durchgeführt und Lösungen gesucht werden. Dabei gelangt er häufig in die Privatsphäre der Familien. Als Mitarbeiter der Sozialversicherungsanstalt der Bauern erfuhr er auch eine Sozialrechtsausbildung. Das Auswendiglernen von 2.000 Seiten verursachte ihm enormen *Stress*, denn das Versagen bei der Prüfung hätte das Ende der Tätigkeit bedeutet. Das hatte bei ihm einiges ausgelöst. Im Zuge dessen wollte er sich anschließend auf die Suche begeben, um das Thema *Stress* näher zu beleuchten. Aus diesem Grund besuchte er am Institut für Arbeits- und Gesundheitspsychologie der Karl-Franzens-Universität Graz einige Vorlesungen. Er wolle auch aus einer psychotherapeutischen Sicht und von der medizinischen Seite dieses Thema näher beleuchten.

Der Stressbegriff:

Der Begriff *Stress* wird heute sehr vielseitig genannt. Wenn ich mich an meine Schulzeit zurück erinnere, dann hatten wir da viel zu tun aber nie *Stress*. Der Begriff *Stress* ist erst in den letzten Jahren modern geworden. Der erste, der sich intensiv mit *Stress* auseinandergesetzt hat war *Hans Selye* (1907-1982), ein Austrokanadier, der von der medizinischen Seite dieses Thema beleuchtet hat. Er sagte, dass in einer Extremsituation, d.h. wenn Angst eintritt, eine ähnliche körperliche Reaktion eintritt wie bei unseren Vorfahren in der Steinzeit. Auf Angst wird mit Flucht oder Kampf reagiert. Er nannte dieses Modell auch „*Kampf oder Flucht Modell*“. In beiden Situationen kommt es zu einer verstärkten Belebung der Muskulatur, weil wir ja aus Angst kämpfen oder flüchten wollen. In der heutigen Zeit versetzen uns nicht mehr die wilden Tiere in Angst, sondern z.B. finanzielle Probleme, Lärm, Konflikte, Zeitdruck oder körperliche Anstrengungen. In weiterer Folge sind neue Begriffe wie beispielsweise „*Belastung*“ entstanden. Das Wort *Belastung* beinhaltet den Wortteil „*Last*“, und bedeutet im Wesentlichen, alle Faktoren die auf einen Körper einwirken. Wie unser Körper und unsere Psyche mit Belastungsfaktoren umgeht, hängt von deren Intensität, der kognitiven Bewertung, früheren Erfahrungen, von der körperlichen Konstitution und der möglichen Nutzung von vorhandenen Ressourcen ab. Die Auswirkungen der Belastungen wird im Fachbegriff *Beanspruchung* beschrieben. Wie sehr uns etwas belastet wird jedoch wiederum kognitiv bewertet. Es kann durchaus sein, dass bestimmte Menschen einen Konflikt sogar brauchen, um ihren Selbstwert darzustellen. Bei anderen wiederum haben kleine Konflikte bereits eine große Wirkung. Das ist also ein sehr individueller Begriff.

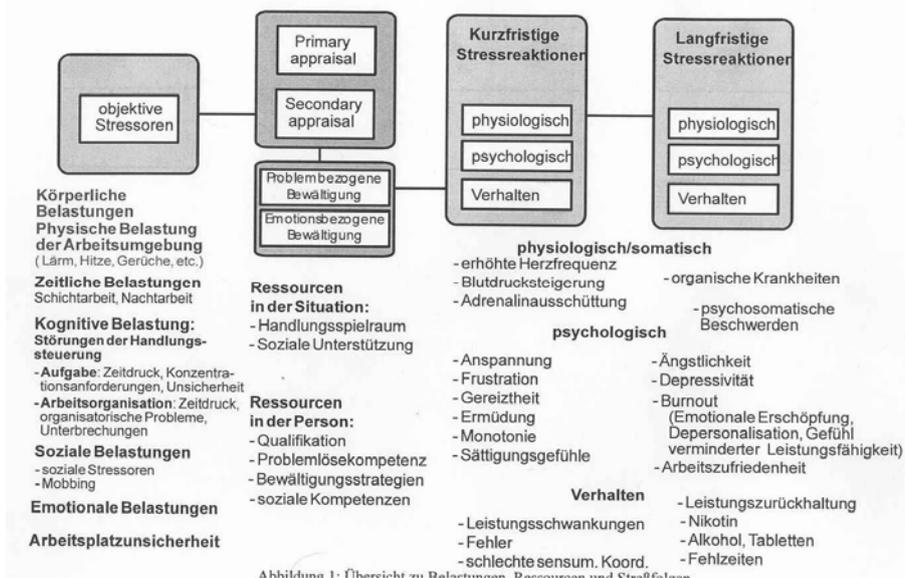
Medizinisch gesehen sendet bei *Stress* das Zwischenhirn das Signal „*Angst*“. Dann laufen automatische Reaktionen ab. Der *Sympathikus* wird angeregt. Aus der Nebenniere werden die beiden Hormone *Adrenalin* und *Noradrenalin* ausgeschüttet. In weiterer Folge kommt es zu einer Erhöhung des Herzschlages, denn in einer Kampf- oder Fluchtsituation muss alles schnell funktionieren. Dann wird der Kreislauf aktiviert und es findet eine Unterzuckerung statt. Das wäre an sich nichts schlecht, ja sogar eine wünschenswerte Motivation und Aktivierung. *Hans Selye* prägte den Satz, dass *Stress die Würze des Lebens* bedeute. Das Problem ist, wenn diese Belastungsfaktoren zeitlich lange auf uns einwirken und damit sehr beanspruchend auf unseren Körper wirken. In weiter Folge kommt es zu einer vermehrten Ausschüttung weiterer Hormone, z.B. das *Hydrocortison* (Nebenniere). Dies ist hier sehr vereinfacht dargestellt. In Wirklichkeit sind hier nachweislich mehr als 40 Hormone beteiligt.

Dieses „Kampf oder Flucht Modell“ wurde weiterentwickelt z.B. zum *Transaktionalen Stressmodell nach Lazarus und Folkman 1984* (zt. nach Dormann/Zapf 2001). Es gibt dabei objektive Stressoren, d.h. Belastungsfaktoren, welche auf unseren Körper in unterschiedlicher Form einwirken, vereinfacht gesagt als körperliche bzw. physische oder auch psychische Faktoren. Dann folgt eine innerliche Bewertung und Neubewertung einer Situation. Wenn wir gute Erfahrungen gemacht haben, werden wir diese Situation vermutlich wieder besser bewerten. Weiters gibt es Ressourcen, die stressdämpfend wirken, die uns helfen zu entspannen bzw. leistungsfähig zu bleiben. zu Ressourcen sind ebenfalls aus mehreren Blickwinkeln zu betrachten. Es gibt Ressourcen, die positiv auf unseren Körper wirken wie z.B. Entspannungsübungen, aber auch Ressourcen, die zwar eine entstressende Wirkung erzeugen, jedoch sich dauerhaft nicht immer positiv auf unseren Körper auswirken (z.B. Zigarettenrauch und dessen Nebenprodukte).

Das transaktionale Stressmodell

Das transaktionale Stressmodell besagt, dass Belastungsfaktoren (physische und psychische Faktoren) in verschiedenen Bewertungsvorgängen Bewältigungsvorgänge hervorrufen. Je nach Ressourcen werden physiologische, psychologischen und verhaltensorientierte Stressreaktionen ausgelöst. Aus diesen 3 Stressreaktionen lassen sich Messinstrumente ableiten, die es ermöglichen eine Stressreaktion zu messen.

Transaktionales Stressmodell nach Zapf



DI Andreas Strempl

Die physiologische Stressmessung kann über eine Herzfrequenzanalyse oder mittels Bluttests erfolgen. Derartige Verfahren sind jedoch sehr teuer. In meinem Fall habe ich das Gesamtprojekt privat finanziert. Bei der gegenständlichen Untersuchung wurde Stress mittels Bluttests gemessen, da es wichtig war, physiologische Parameter zu berücksichtigen.

Psychologischen Auswirkungen von Stress konnten mittels eines *Erholungs-Belastungs-Fragebogen (EBF)* nach Kallus (Universität Graz) in einer sehr großen Stichprobe ermittelt werden.

Nachdem Stressreaktionen sich auch im Verhalten zeigen, wurden relevante Items (Unfallhäufigkeiten, Alkoholkonsum usw.) in die Erhebung berücksichtigt.

Die 3 Projektphasen

1. Projektphase:

In der ersten Projektphase wurden die Stressoren, d.h. die Belastungsfaktoren ermittelt. Es wurde die Frage gestellt, welchen Stressoren Bauern und Bäuerinnen in der Steiermark ausgesetzt sind. Der Hintergedanke war, dass wenn man die Top-Ten-Liste kenne, man auch Präventionsprogramme entwickeln könne. Eine weitere Frage war, ob sich in den verschiedenen Produktionssparten Unterschiede feststellen ließen, d.h. ob Obstbauern andere Belastungsfaktoren als z.B. tierhaltende Betriebe oder Urlaub am Bauernhof Betriebe haben. Zur Ermittlung der Stressoren wurden 739 Fragebögen ausgewertet.

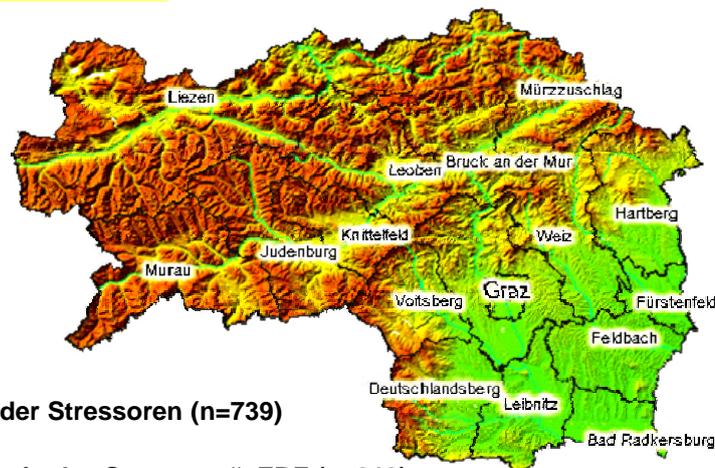
2. Projektphase:

Die zweite Ebene stellte eine Befragung mittels Stresstests laut EBF (Erholungs-Belastungs-Fragebogen nach Kallus) dar, wobei auch andere betriebliche Daten mit erhoben und verknüpft wurden. Diese Befragung umfasste insgesamt 919 Fragebögen.

3. Projektphase:

Die dritte Projektphase umfasste eine medizinische Untersuchung in den Bezirken Weiz und Leibnitz. Es wurde mit Bäuerinnen und Bauern, die einen *Urlaub am Bauernhof* führen, Bluttests (in Zusammenarbeit mit Prof. Sepp Porta, Medizinischen Universität Graz) durchgeführt. Im Bezirk Weiz waren diese Urlaub am Bauernhofbetriebsführerinnen und -betriebsführer zusätzlich Rinderhalter und Bergbauern. Im Bezirk Leibnitz führten diese neben Ihren Urlaub am Bauernhofbetrieb zusätzlich einen Buschenschank. Alle Personen, an denen ein Bluttest durchgeführt wurde, haben auch den Stresstest zur Ermittlung der Stressorenliste (1. Phase), sowie einen EBF-Test (2. Phase) ausgefüllt.

Stressprojekt



Ermittlung der Stressoren (n=739)

Befragung mittels „Stresstest“ EBF (n=919)

Medizinische Untersuchung CSA (n=27 bzw. 26) (3)

DI Strempl, 2009

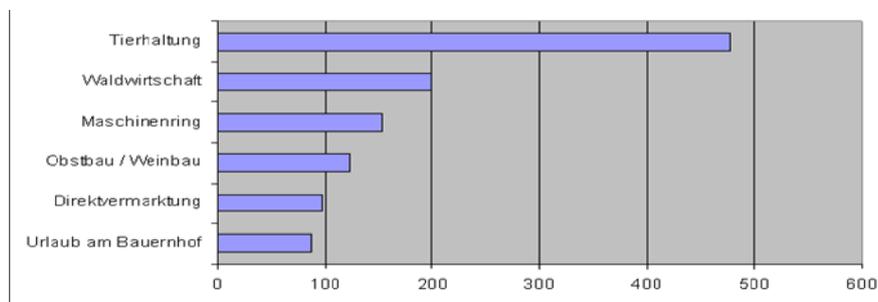
Zeitraum und Ablauf der Untersuchungen:

Ermittlung der Belastungsfaktoren (Stressoren)

Im ersten Verfahren wurden zur *Ermittlung der Stressoren* im Zeitraum zwischen 1.12.2004 und 17.3.2006 im Anschluss an Stressvorträgen bei Bäuerinnen- und Bauernorganisationen Fragebögen ausgeteilt. Ein Vorteil war dabei, dass die Personen bei Unklarheiten sofort Rückfragen stellen konnten. Ein weiterer Grund für den langen Erhebungszeitraum lag darin, dass im Winter ev. andere Belastungsfaktoren

geltend gemacht werden als beispielsweise im Herbst oder im Frühjahr. Im Vorfeld wurde ein Pretest mit 50 Personen bei einem Treffen einer Waldwirtschaftsgemeinschaft in Weiz durchgeführt. Ihnen wurde die offene Frage gestellt, was sie eigentlich belaste. Auf einem Kärtchen konnte jeder niederschreiben, was ihm oder sie belaste. In weiterer Folge wurde eine Liste mit 68 Belastungsfaktoren aus der Literatur ausgeteilt. Die Personen konnten da ihre eigenen Belastungsfaktoren hinzufügen, sofern diese noch nicht auf der Liste waren. Im Pretest wurde auch das richtige Verständnis der einzelnen Begriffe überprüft, weiters wie lange die Personen für das Ausfüllen des Fragebogens brauchen. Alle Belastungsfaktoren mussten zusätzlich von 1 (sehr belastend) bis 4 (nicht belastend) bewertet werden. Bei Stressvorträgen von Bäuerinnen- und Bauernorganisationen an Stammtischen wurden insgesamt 637 Fragebögen ausgefüllt. Weiters konnten direkt an den Höfen im Rahmen der Ausübung der beruflichen Tätigkeit weitere 110 Fragebögen erhoben werden. Acht Fragebögen waren nicht vollständig ausgefüllt. Somit blieben in Summe 739 Fragebögen übrig.

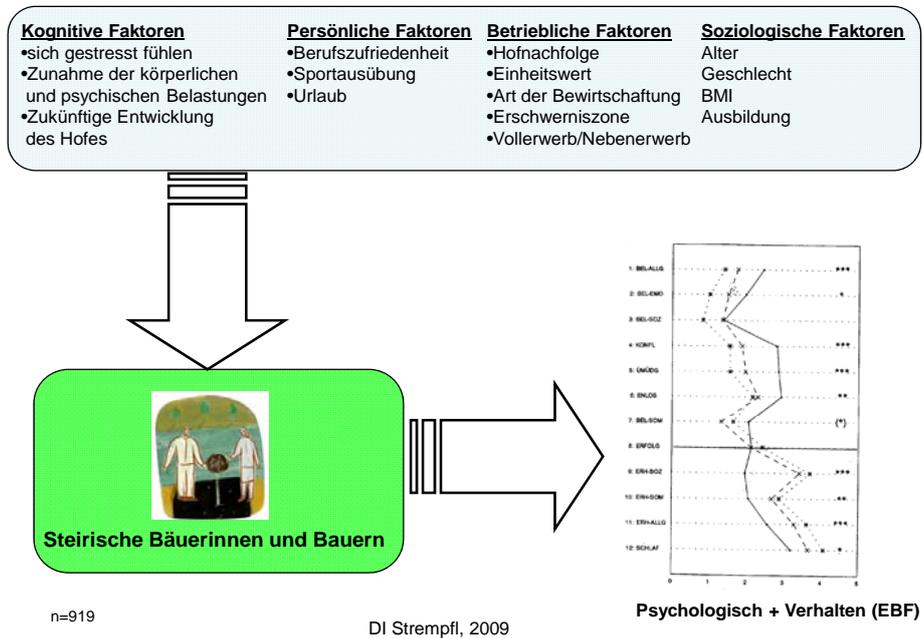
Betriebsverteilung – Verfahren 1, Belastungsfaktoren (n=739)



Bei den beteiligten Betrieben waren Mehrfachnennungen möglich. Tierhaltende Betriebe führten sehr oft auch eine Waldwirtschaft. Das Ergebnis der Betriebsverteilung in der Stichprobe entspricht sehr gut der Verteilung aller landwirtschaftlichen Betriebe in der Steiermark.

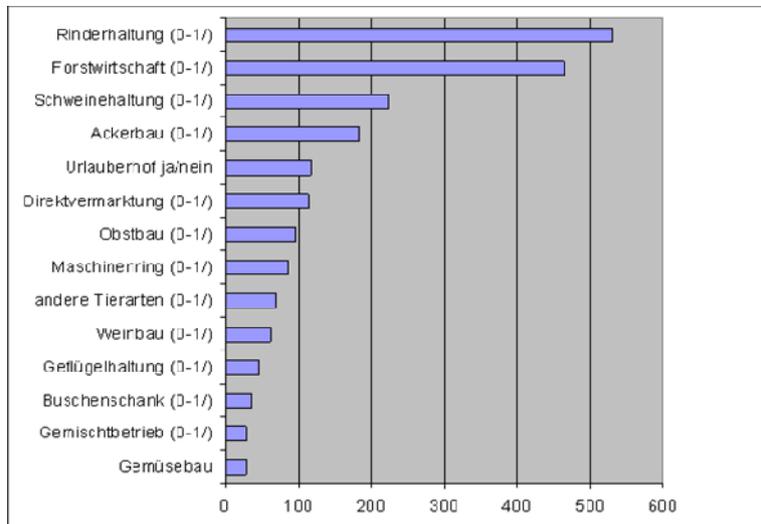
EBF-Test:

Die zweite Ebene betraf die kognitiven, persönlichen, betrieblichen und soziologischen Faktoren, welche auf Bäuerinnen und Bauern einwirken und deren psychologische Auswirkungen auf das Verhalten über den EBF Fragebogen. Hier wurden im Zeitraum zwischen dem 27.3.2006 und dem 2.3.2007 insgesamt 919 Personen befragt. Ein Pretest wurde unter zehn Nebenerwerbsbauern und Mitarbeiter der Sozialversicherungsanstalt der Bauern in Graz durchgeführt. Hier ging es ebenfalls um die Zeit für das Ausfüllen und ob alle Begriffe richtig verstanden werden. 498 Bauern und Bäuerinnen füllten wiederum den Fragebogen bei Stressvorträgen aus. Weiters wurden 279 Personen bei Standbetreuungen wie z.B. beim in der Steiermark stattgefundenen Österreichischen Grünlandtag interviewt, sowie 167 bei Kursen und Hofberatungen. 25 Fragebögen waren nicht auswertbar, womit letztlich 919 übrig blieben.



Bei der Betriebsverteilung dominieren in der Stichprobe die rinderhaltenden Betriebe. Insgesamt entspricht diese Verteilung der Betriebe wiederum ungefähr der Situation in der gesamten Steiermark.

Betriebsverteilung – Verfahren 2, EBF (n=919)



Der EBF (Erholungs-Belastungs-Test nach Kallus) ist ein psychologischer Test, welcher mehrere Items abfragt. Es gibt die Version 24/3 und die Version 72/3. Die Version 24/3 umfasst 24 Fragen. Dafür ist aber eine größere Stichprobe erforderlich. Im gegebenen Fall wurde diese Version verwendet. Die Zahl 3 bezieht sich auf die letzten drei Tage, d.h. z.B. ob Sie in den letzten drei Tagen schlecht geschlafen hatten, Konflikte mit sich herum getragen usw. Die einzelnen Items wurden dann in folgende Gruppen zusammengefasst:

- Allgemeine Belastung – Niedergeschlagenheit (BEL-ALLG)

- Emotionale Belastung (BEL-EMO)
- Soziale Spannungen (BEL-SOZ)
- Ungelöste Konflikte – Erfolglosigkeit (KONFL)
- Übermüdung – Zeitdruck (ÜMÜDG)
- Energielosigkeit – Unkonzentriertheit (ENLOS)
- Körperliche Beschwerden (BEL-SOM)

Diese Gruppen wurden schließlich in Gesamtbeanspruchungen zusammengezählt. Es wurden aber auch positive Faktoren erhoben:

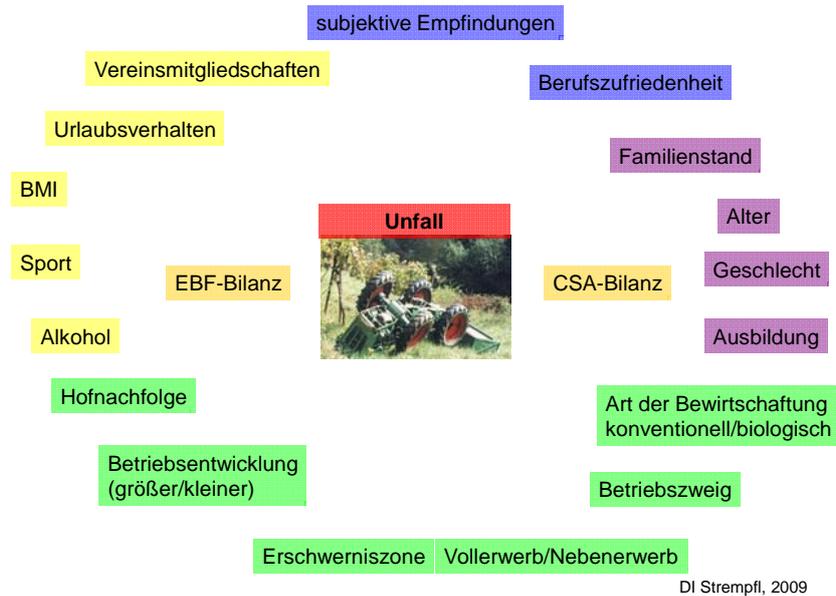
- Erfolg – Leistungsfähigkeit (ERFOLG)
- Erholung im sozialen Bereich (ERH-SOZ)
- Körperliche Erholung (ERH-SOM)
- Allgemeine Erholung – Wohlbefinden (ERH-ALLG)
- Erholsamer Schlaf (SCHLAF)

Auch diese Gruppen wurden in eine Gesamterholung zusammengeführt.

CSA-Test:

Das dritte Verfahren, der Bluttest, war in der Umsetzung sehr aufwändig. Es wurden dabei aber keine Hormone, sondern Sekundärwerte gemessen, denn Hormone können in einer warmen Umgebung kaum bestimmt werden. Das Verfahren zur Messung von Sekundärwerten CSA (*Clinical Stress Assessment*) wurde von *Prof. Porta* entwickelt. In diesem Bluttest werden u.a. CO₂, Base-Excess, HCO₃ Ca und Mg gemessen. Die Personen wurden künstlich mit einem Ergometer belastet. In den beiden Bezirken Weiz und Leibnitz wurde auf die Mitgliederliste des Vereins *Urlaub am Bauernhof* zurückgegriffen. Pro Bezirk waren dies ca. 50 Betriebe. Die auszuwählenden Betriebe wurden zusätzlich weiter eingegrenzt. Sie mussten im Vollerwerb sein, der Kategorisierung eines *4-Blumenbetriebs* von *Urlaub am Bauernhof* entsprechen. Dies entspricht der höchsten Klasse. Die Leibnitzer Betriebe mussten noch einen Buschenschank führen und die Weizer mussten Bergbauern sein. Letztendlich blieben pro Bezirk ca. 25 Betriebe übrig. Die erstgereichte Person wurde angerufen und ersucht mitzumachen, anderenfalls wurde die nächstgereichte Person gefragt. Die Bluttests wurden zweimal durchgeführt. Gemessen wurde einmal im Juni, d.h. vor Hauptsaison von *Urlaub am Bauernhof* und einmal nach der Saison. Die beiden Bezirke und Zeitpunkte wurden miteinander verglichen. Insgesamt haben 27 Personen mitgemacht, 14 aus Weiz und 13 aus Leibnitz. Da die Bluttests sehr teuer sind, wollte man auch die beiden Verfahren CSA und EBF vergleichen.

Praktisch wurde beim Bluttest ein Ort ausgewählt, wo alle Bauern und Bäuerinnen hingekommen sind. Es wurde darauf geachtet, dass die Wartezeiten nicht sehr lange waren. Drei Tropfen Blut genügte. *Prof. Porta* mit Gattin führten die Blutanalyse durch. In der Zwischenzeit füllten die Bäuerinnen und Bauern ausgeteilten die Fragebögen (EBF-Test und Belastungsfaktoren) aus. Die erste Blutabnahme war in Ruhephase. Dann erfolgten eine Ergometerbelastung und eine weitere Blutmessung. Damit die ProbandInnen im Herbst wieder zur Messung erscheinen, wurden Geschenke als Motivationshilfen verteilt. Mit dem Wissen, dass Unfälle viele Einflussfaktoren haben, wurde ein Modell erstellt. Normalerweise haben Unfälle viele Einflussfaktoren. Eine persönliche Schutzausrüstung trägt z.B. zur Verminderung des Unfallrisikos bei. Von Interesse war jedoch der Einfluss der betrieblichen und kognitiven Faktoren auf einen Unfall.

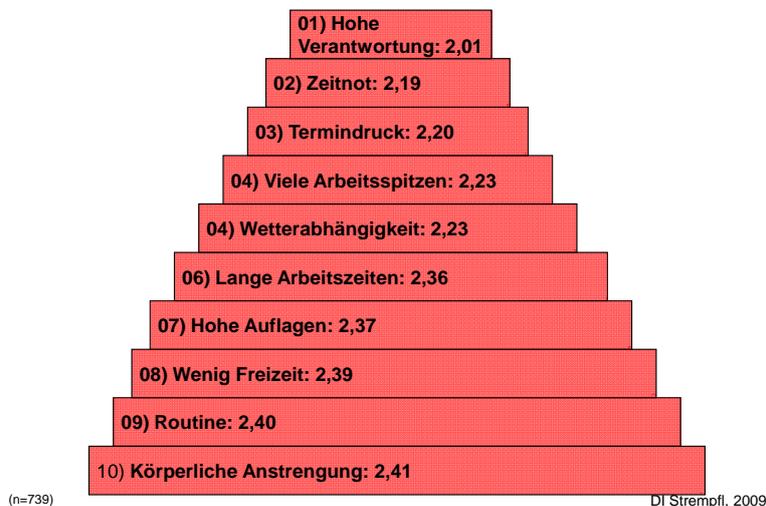


DI Strempl, 2009

Ergebnisse Belastungsfaktoren:

Beim ersten Verfahren mit 739 Befragten konnten insgesamt 70 Faktoren in die Liste der Stressoren aufgenommen werden. Bei der Top-Ten-Liste steht die *Hohe Verantwortung* an der Spitze. Die Werte im folgenden Diagramm sind Mittelwerte (1 sehr belastend, 4 nicht belastend). Interessant dabei ist, dass in allen unterschiedenen Produktionssparten die körperliche Anstrengung in der Rangreihung nicht unter den höchsten Belastungsfaktoren zu finden ist. Die psychische Belastungsfaktoren sind in der modernen Land- und Forstwirtschaft von größerer Bedeutung als physische Faktoren. Die Unterschiede bei den Belastungsfaktoren zwischen z.B. Ostbaubetrieben und tierhaltenden Betrieben sind nicht gravierend. *Hohe Verantwortung* ist in allen Bereichen die Nummer Eins. Es gibt nur eine Ausnahme. Bei Urlaub am Bauernhof werden die *Gäste am Hof* als Belastung an zweiter Stelle wahrgenommen. In allen anderen Bereichen deckt sich diese Top-Ten-Liste mit mehr oder minder nur geringen Unterschieden. D.h. dass ein Bauer oder Bäuerin eines Obstbaubetriebes auch am Präventionsprogramm eines tierhaltenden Betriebes teilnehmen kann.

Die Belastungsfaktoren in der Land- und Forstwirtschaft



(n=739)

DI Strempl, 2009

Ergebnisse EBF versus Ressourcen:

Bei den Ressourcen werden im Folgenden die hochsignifikanten Korrelationen dargestellt. Entspannungsübungen wirken sich z.B. positiv auf den EBF Gruppen Item ÜMÜDG aus, d.h. diese Personen wiesen eine niedrigere Ermüdung auf. Die körperliche Erholung wird bei Entspannungsübungen höher sein. Aggression, d.h. Wut los zu werden, ist eine weitere Möglichkeit um Stress abzubauen. Leute die Aggression als Möglichkeit für Stressabbau verwenden, haben eine hohe körperliche d.h. somatische Belastung. Sie haben weniger Erfolg. Die soziale Erholung wird geringer ausfallen genauso wie die allgemeine Erholung. Der Schlaf wird geringer sein. Personen die Alkohol konsumieren um Stress abzubauen, werden eine hohe soziale Belastung feststellen. Zigaretten als Mittel für Stressabbau führen zwar dazu, dass man Pause macht. Die Atmung wird tiefer. Es gibt aber auch negative Effekte wie Energielosigkeit und Unkonzentriertheit neben negativen gesundheitlichen Aspekten. In der Literatur wird auch immer wieder Stressabbau durch mehr Essen angeführt. Ca. 25% aller Bäuerinnen und Bauern bauen Stress durch mehr Essen ab. Je eher Essen als eine Möglichkeit um Stress abzubauen verwendet wurde, desto niedriger fällt der Item Erfolg aus. Hobbies werden ebenfalls in der Literatur als Stressabbaumöglichkeit angeführt. Wird Stress durch Ausübung von Hobbies abgebaut, so steigt die allgemeine Erholung. Wie in der Literatur beschrieben und in persönlichen Gesprächen berichtet, wird Religionsausübung immer wieder als Möglichkeit als Stressabbaumöglichkeit gesehen. Die Auswertung ergibt, dass Personen, welche ihren Stress durch Religionsausübung abbauen eine niedrigere emotionale und die soziale Belastung aufweisen. Nachweislich positiv wirkt sich auch Sport als Stressabbaumöglichkeit aus. Schon bei einer zwanzig minütigen Ausdauerbewegung werden die Stresshormone wie z.B. Cortisole abgebaut. Die Auswertung ergibt, dass bei Stressabbau durch Sport eine Steigerung der allgemeinen Erholung eintritt.

Ressourcen und deren Auswirkungen

	BEL.EMO (0-6/niedrig-hoch)	BEL.SOZ (0-6/niedrig-hoch)	ÜMÜDG (0-6/niedrig-hoch)	ENLOS (0-6/niedrig-hoch)	BEL-SOM (0-6/niedrig-hoch)	ERFOLG (0-6/niedrig-hoch)	ERH-SOZ (0-6/niedrig-hoch)	ERH-SOM (0-6/niedrig-hoch)	ERH-ALLG (0-6/niedrig-hoch)	SCHLAF (0-6/niedrig-hoch)	ERH-GES (0-6/niedrig-hoch)
Entspannungsüb.			-0,40					0,61			
Aggression				0,40	-0,50	-0,44			-0,45	-0,46	-0,54
Alkohol		0,44									
Zigaretten				-0,40							
Essen						-0,49					
Hobbies									0,41		
Religion	-0,39	-0,41									
Sport									0,40		

n=26 Männer und Frauen

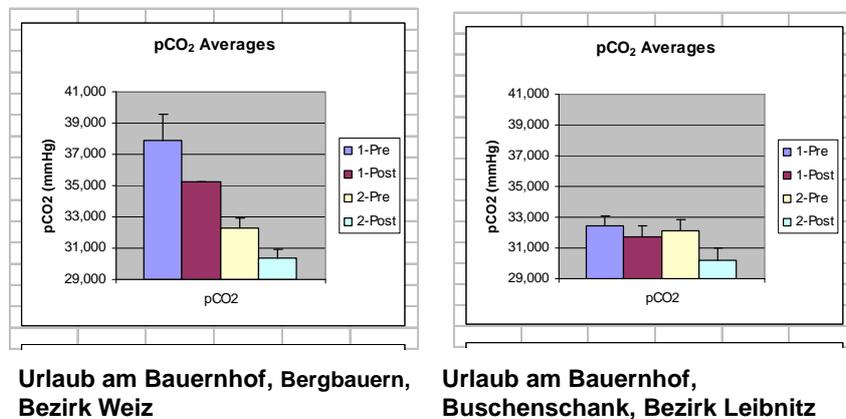
Strempl, 2009

Ergebnisse Bluttests (CSA):

Bluttests (CSA) wurden auch vor und nach der Saison im Juni bzw. im November durchgeführt. Es zeigt sich, dass wir unbewusst, wenn wir in Stress geraten, eine flachere Atmung durchführen. Diese bewirkt, dass der Kohlendioxiddruck fallen wird. Die blaue Säule im folgenden Diagramm zeigt den Wert vom Juni ohne körperliche, d.h. Ergometerbelastung. Der Idealwert liegt bei mindestens 36 pCO₂ mm Hg. Die Weizer Bäuerinnen und Bauern haben im Juni eigentlich einen sehr guten Ausgangswert was das Kohlendioxid betrifft. Unter künstlicher Ergometerbelastung sinkt der Mittelwert auf ca. 35 pCO₂ mm Hg ab (rote Säule), was an und für sich auch noch im Normalbereich ist. Nach der Urlaub am Bauernhof-

Saison im November fällt der Wert dann unter den Normalbereich und mit Ergometerbelastung noch weiter (gelbe bzw. hellblaue Säule). D.h. die Urlaub am Bauernhof Saison ist für deren Betreiber als sehr belastend einzustufen. Dies würde nicht sehr viel ausmachen, sofern Ausgleichsbewegungen und Erholungsmaßnahmen durchgeführt werden. Bei den Leibnitzern zeigt sich eine etwas andere Entwicklung. Diese beginnen bereits im Juni mit einem sehr schlechten Wert, der im Durchschnitt weit unter 33 pCO₂ mm Hg liegt. Unter Ergometerbelastung fällt er dann weiter geringfügig ab. Der Herbstwert liegt nur unwesentlich niedriger als bei der Juni Messung. Unter Ergometerbelastung fällt er aber dann aber noch einmal hochsignifikant ab. Der Schluss daraus ist, dass die Leibnitzer Bäuerinnen und Bauern nicht erholt zu den Juni Messungen gekommen sind. D.h. diese würden unbedingt ein Regenerationsprogramm benötigen.

Auswertung Kohlendioxiddruck – CSA (n=27 bzw. 26)



(n=14 bzw. 13)

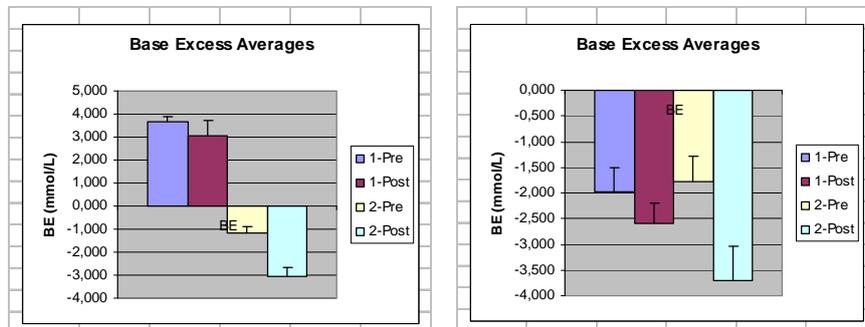
Kohlendioxiddruck – „hecheln“

DI Stremplf. 2009

Beim *Base Excess* liegt in einem Messwertebereich von + 2,5 - - 2,5 (BE mmol/L). Idealerweise liegt der BE-Wert im positiven Messbereich. Der *Base Excess Wert* ist ein Maßstab für Erschöpfung. Bei den Weizer Bäuerinnen und Bauern zeigt sich im Juni eine gute Erholung. Nach einer anstrengenden Saison treten dann im Herbst bereits Erschöpfungszeichen auf. Diese Personengruppe musste bereits auf körperliche Ressourcen zurückgreifen. Bei den Leibnitzern Bäuerinnen und Bauern sieht der gemessene Base-Excess-Wert besorgniserregender aus.

Bereits im Juni wurde ein sehr niedriger BE-Wert ermittelt. Im Herbst fallen die Gruppenwerte (mit und ohne Ergometerbelastung) noch weiter ab und weist auf deutliche Erschöpfungszeichen hin. Burn-out-Kandidaten weisen ähnliche Messwerte auf.

Ergebnis Base Excess (CSA (n=27 bzw. 26)



Urlaub am Bauernhof, Bergbauern,
Bezirk Weiz

Urlaub am Bauernhof,
Buschenschank, Bezirk Leibnitz

(n=14 bzw.13)

Base Excess: Erschöpfungszeichen

DI Stempfl, 2009

Ergebnis Vergleich EBF- und CSA-Verfahren:

Der Vergleich zwischen den aufwendigen Bluttests und EBF Tests zeigt sehr enge Verbindungen und hoch signifikante Korrelationen (färbige Felder) zwischen den EBF und CSA Items. Wenn z.B. die emotionalen Belastungen hoch sind, dann wird der pCO₂ niedriger ausfallen, bzw. wenn die Gesamterholung hoch ist, wird auch der pCO₂ positiv damit in Verbindung stehen.

Vergleich EBF mit CSA

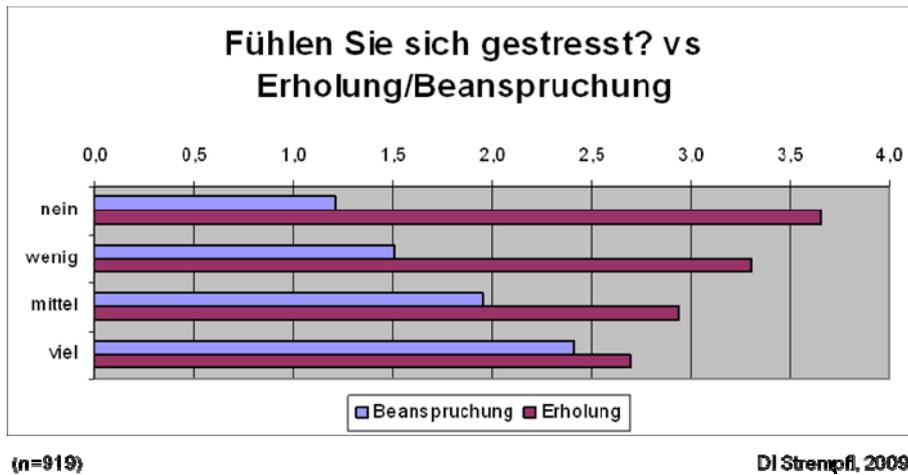
	pCO ₂	BE	HCO ₃
emotionale Belastung (0-6/niedrig-hoch)	-0,43	-0,50	-0,50
ungelöste Konflikte - Erfolglosigkeit (0-6/niedrig-hoch)	-0,53	-0,37	-0,42
Energielosigkeit - Unkonzentriertheit (0-3/niedrig-hoch)	-0,41	-0,36	-0,38
körperliche Beschwerden (0-6/niedrig-hoch)	-0,46	-0,47	-0,48
Erholung im sozialen Bereich (0-6/niedrig-hoch)	0,36	0,51	0,49
körperliche Erholung (0-6/niedrig-hoch)	0,44	0,36	0,41
allgemeine Erholung - Wohlbefinden (0-6/niedrig-hoch)	0,35	0,46	0,44
Beanspruchung gesamt (0-6/niedrig-hoch)	-0,49	0,41	-0,44
Erholung gesamt (0-6/niedrig-hoch)	0,43	0,52	0,51

(n=26) LI Stempfl, 2009

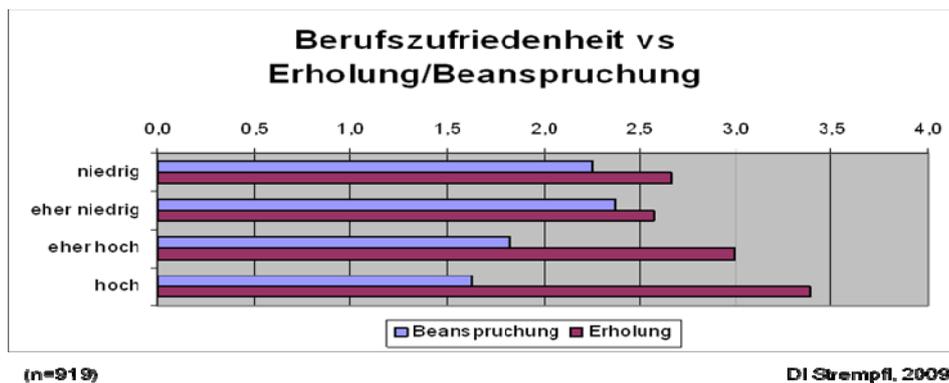
Die Ergebnisse geben einen Hinweis dafür, dass wie im transaktionalen Stressmodell beschrieben Zusammenhänge von physiologischen und psychologischen Stressreaktionen bestehen.

Auswertung EBF-Test (Stichprobe n=919):

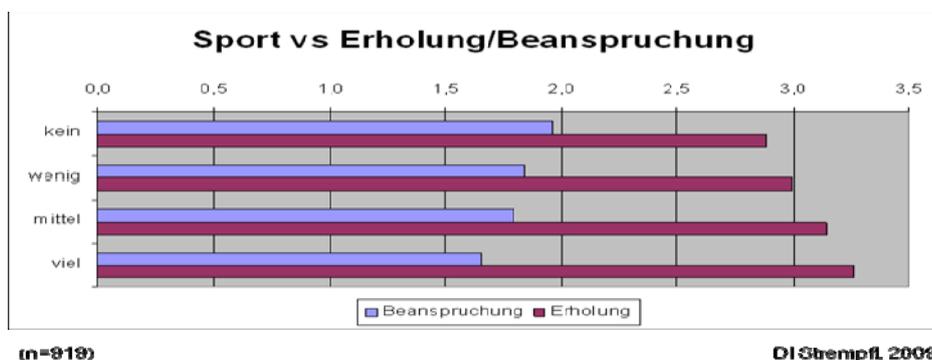
In einem nächsten Schritt wurden die Gesamterholung und Gesamtbeanspruchung analysiert. Eine Frage war dabei „Fühlen Sie sich gestresst?“ Personen, die sich nicht gestresst fühlen, haben im Verhältnis mit Personen, die sich sehr gestresst fühlen, eine niedrigere Beanspruchung. Allerdings dabei noch interessanter ist, dass die Erholung dieser Personen wesentlich stärker ist als bei Personen, die sich sehr gestresst fühlen. Die Differenz zwischen Erholung und Beanspruchung ist bei gestressten Personen sehr gering bzw. bei weniger gestressten Personen sehr groß.



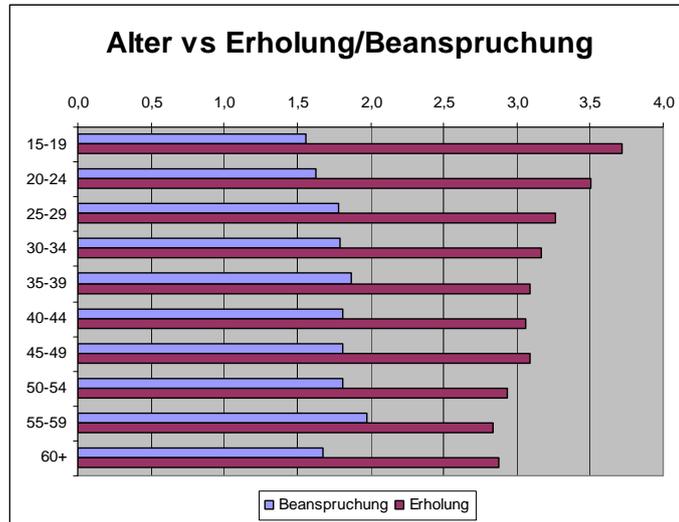
Die Korrelationen zwischen vielen verschiedenen Faktoren wurden in etwa 90 Tabellen dargestellt, die hier nicht alle präsentiert werden können. Ein wesentlicher Punkt war auch die Berufszufriedenheit, d.h. ob die Bäuerinnen und Bauern mit ihrem Beruf zufrieden sind. Dies wurde in Verbindung gesetzt mit der Erholung und der Beanspruchung. Es zeigt sich dabei, dass Personen mit einer niedrigen Berufszufriedenheit auch eine hohe Beanspruchung aufweisen. Die Erholungswirkung ist bei Personen mit einer hohen Berufszufriedenheit signifikant größer.



Weiters interessant ist, wie sich sportliche Betätigung auf Erholung und Beanspruchung auswirkt. Bei Personen, die keinen Sport betreiben, gibt es im Vergleich zu Personen, die viel Sport betreiben, keinen großen Unterschied, was die Beanspruchung betrifft. Die Erholungswirkung ist allerdings bei Personen, die viel Sport betreiben, wesentlich höher als bei Personen, die keinen Sport betreiben. Sport wirkt sich auch messbar positiv auf die EBF Items aus.



Auch beim Alter der Personen gibt es keinen großen Unterschied was die Beanspruchung betrifft zwischen den verschiedenen Altersgruppen. Mit dem Alter geht allerdings die Erholungswirkung zurück.



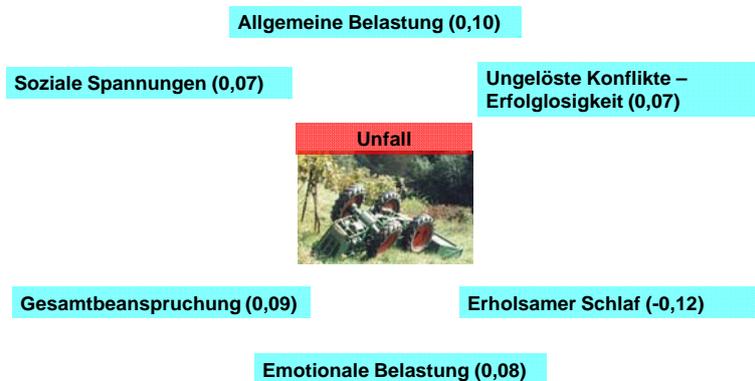
(n=919)

DI Strepfli, 2009

Auswertung Unfallhäufigkeiten und EBF-Items:

Ein etwas gewagteres Unterfangen war es eine Verbindung herzustellen zwischen Unfällen, betrieblichen und EBF Faktoren. Diese Verbindung ist insofern riskant, weil nicht am gleichen Tag eine Erhebung durchgeführt werden kann, wenn das Unfallereignis vonstatten geht. Zum anderen gibt es sehr viele beeinflussende Unfallfaktoren. Es war von vorne herein keine hohen Korrelationskoeffizienten im Ergebnis zu erwarten. Aufgrund der relativ großen Stichprobe (ca. 250 Personen hatten in den letzten 3 Jahren vor der Erhebung Unfälle) konnten trotzdem einige hochsignifikante unfallauslösende EBF Faktoren gefunden werden. Das sind aber bestenfalls Tendenzen.

Unfallauslösende Faktoren (EBF)



(n=919)

DI Strepfli, 2009

Gefragt wurde, „wie viele Unfälle Sie in den letzten drei Jahren vor der Erhebung hatten“. Es wurde unterstellt, dass Personen die in den letzten drei Jahren vor der EBF Befragung eine allgemein hohe Belastung aufweisen, auch in den letzten drei Jahren vor der Erhebung eine hohe Belastung aufweisen. Es zeigt sich dabei, dass Personen mit einem schlechten, wenig erholsamen Schlaf auch ein erhöhtes Unfallrisiko aufweisen. Personen mit einer hohen emotionalen Belastung haben auch ein etwas höheres Unfallrisiko. Ist die Gesamtbeanspruchung hoch, kann auch das Unfallrisiko als solches steigen. Soziale Spannungen und ungelöste Konflikte wirken ebenfalls indirekt unfallbeeinflussend.

Welche Folgerungen ergeben sich aus der Untersuchung in Hinblick auf Hilfestellungen und Programme für die Bäuerinnen und Bauern?

Diskussionspunkte und Folgerungen aus der Untersuchung:

Es zeigt sich, dass auf den Menschen *positiv wirkende Ressourcen* stressdämpfend wirken. Positive Ressourcen müssen daher auch mehr propagiert werden. Das Ergebnis zeigt, dass eine *Urlaub am Bauernhof Saison* belastend verläuft. Auch hier ist die Beratung gefordert, dass man bei Neueinsteigern auf diese Belastungsfaktoren hinweist bzw. Erholungsprogramme über den Winter stattfinden, damit die Personen dann im Juni wieder entspannter in die Saison gehen können. Der CSA Test zeigte sehr schön, dass *lange Belastungsphasen* sich negativ auf die Gesundheit auswirken da die Belastungsfaktoren in den einzelnen landwirtschaftlichen Produktionssparten miteinander vergleichbar sind, können produktionsspartenunabhängige Präventionsprogramme angeboten werden. D: h. Bäuerinnen und Bauern von tierhaltenden Betrieben können also auch mit Obstbauern am gleichen Präventionsprogramm teilnehmen. Psychische Belastungsfaktoren haben in der modernen Land- und Forstwirtschaft im Vergleich zu physischen Faktoren eine größere Bedeutung. Die EBF Items wirken sich auch auf die Unfallhäufigkeiten aus. Konfliktberatungen, wie z.B. Mediationen, werden daher vermutlich auch positive Auswirkungen auf die Unfallhäufigkeit haben. Erfolgs-, Schlafseminare usw. sollten ebenfalls angedacht werden.

Diskussion

Pevetz: Gerade in Tirol wurden einige Untersuchungen auch im Zusammenhang mit Urlaub am Bauernhof über die Auswirkungen des Fremdenverkehrs auf die Bereisten durchgeführt. Es ist ein Aphorismus, dass man zuerst zittert, dass die Gäste kommen und dann betet, dass sie endlich wieder verschwinden. Urlaub am Bauernhof verursacht also erstaunliche Belastungen. Es gab sehr lange Bemühungen seitens der hauswirtschaftlichen Beratung den Bäuerinnen erleichternde Verfahren nahe zu bringen. Haben sich da bestimmte belastende Faktoren gezeigt?

Strempl: Es trennt sich momentan beim Urlaub am Bauernhof die Spreu vom Weizen. Es kommt zu einer Spezialisierung und Intensivierung. Alle die Urlaub am Bauernhof weiter betreiben wollen, nehmen in der Größe zu und verlassen andere Bereiche. Ein Grund liegt auch darin, dass die Arbeitsbelastung zu viel geworden ist. Natürlich wird in der Beratung darauf hingewiesen, dass Urlaub am Bauernhof zu einem passen muss. Urlaub am Bauernhof kann nicht jeder machen. Man muss den Umgang mit Leuten gern haben. Es gibt schon sehr gute Projekte, die dies alles fördern.

Wiesinger: Gibt es bei Stress Unterschiede zwischen Männern und Frauen, d.h. Bauern und Bäuerinnen?

Strempl: Frauen sprechen im Schnitt viel besser auf Ressourcen an als Männer. Frauen reden z.B. wesentlich lieber über Probleme, Frauen betreiben viel mehr Sport als Männer. Frauen haben weniger Aggression. Alkohol spielt bei Männern eine wesentlich größere Rolle.

Ressourcen und deren Auswirkungen (Frauen)

	BELALLG (0-6/niedrig-hoch)	BEL.EMO (0-6/niedrig-hoch)	BEL.SOZ (0-6/niedrig-hoch)	KONFL (0-6/niedrig-hoch)	ÜMWÜDG (0-6/niedrig-hoch)	ENLOS (0-6/niedrig-hoch)	BEL.-SOM (0-6/niedrig-hoch)	ERFOLG (0-6/niedrig-hoch)	ERH-SOZ (0-6/niedrig-hoch)	ERH-SOM (0-6/niedrig-hoch)	ERH-ALLG (0-6/niedrig-hoch)	SCHLAF (0-6/niedrig-hoch)	BEAN-GES (0-6/niedrig-hoch)	ERH-GES (0-6/niedrig-hoch)
Mehr Arbeit.							0,57							
Entspannungsüb.	-0,60				-0,64	-0,70				0,84			-0,70	0,58
Aggression								-0,59				-0,60		-0,58
Hobbies	-0,53										0,69			0,56
Sport								0,56						
Sich drücken			0,67	0,59					-0,58		-0,75	-0,67	0,56	-0,70
Darüber reden		0,54	-0,70								0,55			

n=14 Frauen

Strempl, 2009

Bei den Männern ergeben sich wesentlich weniger signifikante Korrelationen.

Ressourcen und deren Auswirkungen (Männer)

	KONFL (0-6/niedrig-hoch)	ENLOS (0-6/niedrig-hoch)	BEL.-SOM (0-6/niedrig-hoch)	ERFOLG (0-6/niedrig-hoch)	BEAN-GES (0-6/niedrig-hoch)
Mehr Arbeit	-0,69				
Familie				0,71	
Zigaretten		-0,66			
Darüber reden			0,72		0,59

Strempl, 2009 n=12 Männer

Heistinger: Wirken sich soziale Netzwerke stressreduzierend aus?

Strempl: In der Auswertung wurde versucht die Vereinsmitgliedschaften mit zu berücksichtigen. Es ergaben sich dabei keine sehr großen Korrelationsfaktoren. Es zeigt sich aber, dass sich die Anzahl der Vereinsmitgliedschaften sehr positiv v.a. bei den Männern auswirkt.

Wiesinger: Das wäre ein Zusammenhang zwischen Sozialkapital und Stress.

Freyer: Deutlich wurde offensichtlich der Stressfaktor Urlaub auf dem Bauernhof. Gibt es da eine Differenzierung nach Betriebsparten, wie z.B. Schweinemast, Rinderhaltung, Milchviehhaltung, Ackerbau, Gemüsebau, viehlose Betriebe usw.?

Strempl: Diese Unterschiede gibt es. Es erfolgte eine Auswertung nach verschiedenen Betriebsparten. Dabei zeigt sich interessanterweise, dass es zwischen Voll- und Nebenerwerb keine großen Unterschiede gibt. Personen auf Vollerwerbsbetrieben fühlen sich ähnlich gestresst wie Personen auf Nebenerwerbsbetrieben.. Am entspanntesten sind die Forstwirte. Man kann nun Vermutungen anstellen, warum das so ist. In den Befragungen meinten manche, dass je länger der Vegetationsprozess ist, desto

entspannter die Personen sind. Das ist eine relativ gewagte Behauptung. Aber es zeigt sich aber, dass Forstwirte viel entspannter sind als beispielsweise Geflügelbauern.

Schipfer: Was waren die konkreten Angebote der Höfe mit Urlaub am Bauernhof? Waren das hauptsächlich Apartments oder auch Zimmer, wo sie Frühstück mit anbieten müssen?

Strepfl: Die Urlaub am Bauernhof Betriebe waren alles 10-Betten Betriebe entsprechend den sozialrechtlichen Regelungen des land- und forstwirtschaftlichen Nebentätigkeit bäuerlichem Sozialversicherungsgesetz. Alle boten Frühstück an aber kein Mittagessen. Die Leibnitzer Betriebe führten am Abend allerdings auch noch einen Buschenschank. Dadurch sind die Schlafzeiten der Bauern und Bäuerinnen hier sehr gering.

Schipfer: Das bedeutet also in der Regel fünf Doppelzimmer mit Frühstück.

Strepfl: Genau.

Die **nächste Sitzung** der **Arbeitsgemeinschaft ländliche Sozialforschung** findet am **Freitag, 20.11.2009 10.00 Uhr s.t.** an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen statt, 1030 Wien, Marxergasse 2/Mezzanin. Folgende Beiträge stehen auf dem Programm:

R. Renner (Universität für Bodenkultur Wien): "Do Networks Matter?" Durchsetzung der sozialen Landwirtschaft in Österreich und den Niederlanden.

Mag.^a Renate Renner studierte Soziologie an der Karl-Franzens Universität in Graz und ist Mitglied des Doktoratskollegs 'Nachhaltige Entwicklung' an der Universität für Bodenkultur in Wien. Jänner/Februar 2009 Forschungsaufenthalt an der Universität Wageningen, Niederlande.

A. Wolf (Kultur- und Sozialanthropologin): Landwirtschaftlicher Lebens- und Arbeitsalltag im Wandel – Eine geschlechterspezifische Analyse am Beispiel der oberösterreichischen Gemeinde Reichraming.

Mag.^a Angelika Wolf studierte Kultur- und Sozialanthropologie und Soziologie an der Universität Wien. Seit 2006 arbeitet sie als freiberuflich Projektmitarbeiterin an der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung und beschäftigt sich mit den Themenbereichen bäuerliche Gesellschaften, Gender und Regionalentwicklung.

Literaturhinweise

- Burawoy, Michael (1998). *The Extended Case Method*. In: *Sociological Theory*, 16,1(March):4-33
- Dormann, Christian & Zapf, Dieter (2001). *Gesundheit und Arbeitsschutz*. In H. Schuler (Hrsg.), *Lehrbuch der Personalpsychologie* (S. 559-587). Göttingen: Hogrefe
- Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. (1967): *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*
- Gluckman, M. (1958 resp. 1940). *Analysis of a social situation in modern Zululand*. *Bantu Studies. Reprinted, Rhodes-Livingstone Papers 28 pp. 147-174* 14: 1-30
- Groier, Michael (2004). *Wachsen und Weichen*, Forschungsbericht Nr. 51 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien. 158 Seiten
- Mayring, Philipp (1983). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Beltz Verlag, Weinheim
- Seyle, Hans (1957). *Stress beherrscht unser Leben*
- Vogel, Stefan (2006). *Farm Succession Patterns in Austria* In: *Eastern European Countryside*, 12, pp. 67-78